
RABBONI
Mainz, Franz Kirchheim.
C. Merkel fec.

Maria Magdalena.

Maria Magdalena.

Ein dramatisches Gedicht

von

Wilhelm Molitor.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1863.

Maria Magdalena.

Dramatisches Gedicht

in

fünf Acten.

Personen.

Maria Magdalena.
Lazarus.
Martha.
Judas Iscariot.
Cajus Metellus, Centurio } im römischen Heere.
Quintus Cornelius, Quästor } im römischen Heere.
Achar } Pharisäer.
Eliud } Pharisäer.
Jethran, Sadducäer.
Adrastos, ein Athener.
Thais, von Korinth.
Gäste und Gesinde im Hause Marias.

Erster Act.

Zu Magdala.

Im Garten des Lustschlosses Marias. Laubgänge, Cascaden, Cedergruppen, dazwischen Marmorstatuen; zur Seite der Porticus, welcher zum Schlosse führt. Alles verräth Reichthum und Prachtliebe. Der Hintergrund bietet von einer Terrasse die reizende Fernsicht auf den See Genesareth.

Erster Auftritt.

Metellus und Cornelius begegnen sich.

Metellus.

Wie! Seh' ich recht? Cornelius?

Cornelius.

Ich bin's.

Metellus.

Wo kommst du her?

Cornelius.

Wo anders als von Rom.

Metellus.

Ich glaubte dich im kalten finstern Norden
Dort, wo einst Varus die Legionen ließ,

Vielleicht des Chatten Keule längst erlegen.
Jetzt schließ' ich dich im heitern Morgenlande
Bei vollem Leben an die Freundesbrust.
So sei gegrüßt, und Dank den Göttern Allen,
Zuerst dem starken Mars, der mit dir stritt!

Cornelius.

Ich war am Rhein und in der Drususstadt,
Und kämpfte drüben in Germaniens Wäldern.
Der Römergeist beseelt die Legionen,
Doch fehlt des Drusus altes Schlachtenglück.
Nicht ungelehrig auch war der Cherusker;
Ihr wilder Muth, gepaart mit unsrer Kriegskunst,
Macht ebenbürtig sie dem röm'schen Aar.
Da wollt' ich länger nicht den Helden spielen,
Dem karge Ehre wird und kärg're Beute,
Und nach Italien zog getäuscht ich heim.
Ich sucht' in Rom, was ich im Lager suchte,
Und fand's zu Rom so wenig wie am Rhein.

Metellus.

Was suchtest du?

Cornelius.

Was ich gesucht? Du fragst mich?
Ich suche Ruhm und Gold, Zerstreuung such' ich,
Ausgiebigen Genuß für Herz und Leib,

Der dieses schale Einerlei des Lebens
Mit raschem buntem Wechsel würzt und kürzt.

Metellus.

Und das, mein Epicur, bot Rom dir nicht?

Cornelius.

Schweig mir von Rom! Frei athmete ich auf,
Da ich den Strand Phöniziens betrat,
Und wie die theure Heimath grüßt' vom Meere
Ich sehnsuchtsvoll den blauen Libanon.
Es wandelt durch die Siebenhügelstadt
Ein bleich Gespenst, das sich nur kümmerlich
Mit Fetzen alten Römerthums behängt,
Und sich bekränzt mit Blumen welker Lust.
Tiberius —

Metellus.

Laß das, ich bitte dich!
Will Epicur zum Brutus plötzlich werden?
Und — bist du sicher, ob ich nicht Spion,
Der an dem Freunde zum Verräther wird?
Drum laß den Staat, erzähle von der Stadt!
Wie leben unsre Freunde? Was macht Thais?
Durchschwelgt man noch in des Sallustius Gärten
Die Mondnacht nach des Mahles üpp'ger Lust?
Zieht noch bekränzt die lärmende Gesellschaft
Hinaus nach Tibur zu der Göttin Fest,

Wo beim Falerner sprudelt keck der Witz?
Verblutete noch nicht in der Arena
Thoas, der Scythe, unser alter Liebling,
Der Gladiatorenfürst? — Und Persius,
Thalias wackrer reichbegabter Jünger,
Der dem Terenz erst rechtes Leben lieh,
Daß von nie endendem Gelächter stets
Der Scene Marmorwände widerhallten?
Was schreibt Tibull, der Günstling der Camönen?
Ach wie so oft gedenk' ich jener Stunden,
Wo in Agrippas goldgeschmückten Bädern,
Lustwandelnd in den Schatten kühler Hallen,
Wir junge Schwärmer seiner Verse lauschten!
Du lächelst? Ja! Ich frage dich zu viel.
Verzeih! Das ist die Neugier der Provinz —

Cornelius.

Die bald befriedigt wird, hast du Geduld.
Für jetzt nur soviel: Thais folgt mir nach.

Metellus.

Wär's möglich? Thais! Wie? Kann Rom sie missen,
Das schöne Kind Korinths, die feine Griechin?
Was ohne Thais sind die Saturnalien,
Was ohne sie der Isis hohe Feier?
Vortrefflich angelegt, mein bester Quintus!
Maria — Thais! Traun ein selten Paar!

Ich brenne vor Begierde nach dem Schauspiel,
Wenn Beide, hochbegabt an Geist und Liebreiz,
In heißem Wettstreit buhlen um den Kranz.

Cornelius.

So weilet noch das göttergleiche Weib
In dieses Hauses wonnig heitern Räumen
Um das ein Cäsar sie beneiden könnte?
Wie oft gedacht' ich in des Nordens Winter
An dieser Gärten immergrünen Lenz,
Der wie ein alter Traum den Geist umspielte.
Wie zog's mich aus den scheuen Kreisen Roms,
Wo man im Freunde den Verräther ahnt,
Hier unter dieses traute goldne Dach,
Wo gastfrei waltet solche edle Herrin,
Und harmlos sich das Herz zum Herzen findet.
O sprich! Geht Frohsinn noch und Lust und Scherz
Bei Saitenspiel und Wein durch diese Hallen,
Die an olymp'sche Seligkeit gemahnen?
Und ist sie noch die Königin der Feste,
Die mit des Auges Strahl die Busen zündet,
Und mit der Stimme Zauberklang umstrickt?

Metellus.

Du sprichst begeistert von der Jüdin, Freund.
Ei sieh! Wenn die Korintherin das hörte!
Ja, hier noch steht das Haus der reichsten Lust,

Und drinnen thront als Königin die Freundin.
Noch stehen uns die Pforten gastfrei offen,
Und kargen Geiz haßt die Gebieterin.
Noch immer eil' ich von Damaskus her,
Um hier am See den stets zu kurzen Urlaub
Sorglos wie ein Phäake zu genießen.

(In die Scene rufend.)

He Phocas, Aethiopiens schwarzer Sohn!

(Ein schwarzer Sklave kommt.)

Bring' Cyperwein aus kühler Felsengrotte,
Und was du Leckres findest für den Imbiß,
Das rüste uns im Saale der Bachantin:
Damit des Hauses alter Freund gewahre,
Daß Gastfreundschaft die Götter hier noch ehrt.

(Der Sklave geht.)

Cornelius.

Mit stillem Jubel nahm ich auf die Botschaft,
Die mir von meinem frommen Oheim ward,
Der die italische Cohorte führt,
Und mit den Juden lebt in Cäsarea:
Ein Quästor fehle bei der Legion.
Der Kaiser nahm die Bitte gnädig auf,
Mit der ich warb um das bescheidne Amt;
Man sah mich gerne gehn, so däucht' es mich.
Voll Hast bracht' ich Neptun das Reiseopfer,

Und keine Stunde ließ mich's mehr in Rom,
Da ich in Ostia ein Schiff gefunden,
Das seinen Anker lichtete nach Tyrus.

Metellus (spottend).

Und angelangt beim Ohm in Cäsarea,
Ward nach Jerusalem geschickt der Neffe,
Dem wahren Gott im Tempel dort zu danken.
War nicht es so?

Cornelius.

Und huldigte ich selbst
Mit meinem Oheim jüd'schem Aberglauben,
Nichts konnte irren mich auf meiner Straße.
Mit heimlicher Gewalt trieb mich's hierher
Zu dieses Ufers reizendem Gelände,
In dieses Haus, wo die Erinnerung
Mich jetzt mit tausend holden Bildern grüßt,
Wo durch Marias Gunst so oft beglückt
Im Freudenrausche rasch die Tage schwanden.

Metellus.

Welch treues Angedenken, theurer Freund!
Wir danken herzlich, wie du's herzlich meinst.
Doch malt Erinn'rung oft mit lichten Farben,
Wo graue Schatten wirft die Wirklichkeit.
Du scheinst bedacht mit solcher Gabe Glück:
Marias Launen hast du ganz vergessen.

Der finstre Geist, der manchmal sie umnachtet,
Daß sie in wildem Trotze wie versteint,
Und wiederum in schwarzer Schwermuth brütet,
Er kehrt jetzt häufiger zurück als je,
Bringt schlimmen Mißklang uns in manche Lust,
Wie wenn in vollem Spiel die Saiten reißen.
Und wieder schmilzt in Wehmuth ihre Seele,
Zur Sonne strebt ihr Geist, ein stolzer Aar,
Und Anmuth strahlend blendet sie den Blick.
Was in ihr vorgeht, noch ein Räthsel ist's.
Wer mag der Weiberherzen Schleier lüften!
Doch sieh! da kommt sie ja! So grüße sie,
Urtheile selbst, ob ich zu streng gerichtet.

Zweiter Auftritt.

Maria kommt mit Adrastos und einer großen Schaar anderer festlich geschmückten Gäste, Männer und Frauen, die sich allmälig im Garten zerstreuen. Die Vorigen.

Maria (in lebhaftem Gespräche mit Adrastos).

Es ist zum Lachen, glaub' es mir Adrastos,
Mit der gepries'nen Wahrheit eurer Schulen.
Sie mahnen mich an's Faß der Danaiden,
Von dem uns sinnig eure Sage meldet.
Ihr sollt es füllen, um den Menschengeist,
Den es nach Wahrheit dürstet, draus zu laben;

Doch eure Weisheit rinnet in den Sand,
Und lechzend stehn die Völker und verschmachten.

Metellus (Cornelius vorführend).

Maria! Sieh, wen ich dir wieder bringe!

Maria (Beide jetzt erst erblickend).

Cornelius! Meines Hauses lieber Gast,
Von dem wir längst vergessen uns geglaubt!
Willkommen hier im alten Magdala!

Cornelius.

Im schönen Magdala!

Maria.

So nimm vorlieb,
Und laß dir's wiederum bei uns gefallen.

Cornelius.

Ich fühle heimisch mich wie nirgendwo,
Da ich die alte Huld bei dir gefunden.

Maria.

Der alte Schmeichler!

Metellus.

Nein, du thust ihm Unrecht.
Er schlug im Kampf mit grimmigen Cheruskern
Das Heldenschwert aus langer Weile schartig,
Das seine großen Ahnen ihm vererbten.

In Rom verschmäht er dann der Freunde Schaar,
Des Kaiserhofes Glanz, der Toga Purpur,
Und trotzt des Meeres Tücke, um als Quästor
Am See Genesareth bei dir zu weilen.

Maria.

O wie beneid' ich dieses Glück den Männern,
Nach Lust und Laune durch die Welt zu schweifen,
An den Barbaren auf entlegner Küste
Den tapfern Stahl in starker Hand zu prüfen;
Des Meers verrätherischem Wogenspiel
Das Leben zu vertraun tollkühn und trotzig;
Von Land zu Land, von Stadt zu Stadt zu wandern,
Die Ruhe nirgends suchend, nirgends findend,
Doch reicher stets an Schätzen jeden Wissens,
An keine Scholle, keinen Herd gebunden,
Und keiner Liebe Ketten weibisch tragend —
Bis endlich auf des Oceanes Grund,
Im Sand der Wüste, in der Wildniß Dickicht,
Des müden bleichen Wandrers sich erbarmend,
Ein einsam aber heilig Grab sich findet,
Das nie ein theilnahmsloser Blick entweiht.

Adrastos.

Du schwärmst wie Sappho.

Maria

Nein, ich schwärme nicht.

Ich fühl's zu tief in meiner eignen Brust,
Ich les' es in des Buches goldner Schrift,
Das dort am Firmamente aufgeschlagen,
Mir schreit's das Weh aus tausend Menschenherzen:
Frei sein — das ist das reichste aller Güter,
Und Fesseln tragen Pein und niedre Schmach;

(Von einem Gedanken überrascht nachsinnend.)

Doch sieh! Wie sonderbar! Heut Nacht im Traum
Da war ich frei und weit ging meine Reise,
Weit über's Meer in öde Felsenwildniß.
Seltsamer Traum!

(Sie versinkt in Nachdenken.)

Metellus.

Fürwahr! Du weißt zu spannen.
Was ist es denn, das also dich erregt?

Cornelius.

Geheime Götterbotschaft sind die Träume.

Adrastos.

Auch Platon hielt des Traumbilds Deutung heilig.

Metellus.

So sprich, Maria! Sag uns deinen Traum!

Maria.

Mir war, ich steh' am Strand des blauen Meeres.
Vom Morgenroth erglühten ferne Kuppen,
Im Dämmerlichte lag der Ocean

Voll ernster Ruh, ein klarer heil'ger Spiegel,
Drin sich der letzte bleiche Stern beschaute.
Der frische Frühwind spielt' in meinem Haar,
In schrankenlose Weite zog's den Blick.
Ich war es selbst und dennoch eine Andre:
Ich stand gefesselt wie nach Sklavenart,
Es klirrten Ketten mir an Hand und Fuß;
Und dennoch fühlte frei ich mich und stark.
Ich fühlte klar, das Herz in meinem Busen
War größer als das unermess'ne Meer,
Viel tiefer gründend als sein tiefster Abgrund,
Gewaltiger als seiner Fluth Gewalt,
Wenn im Orcan sie schäumend sich empört.
Da faßt man mich, in Banden wie ich war —
Vergebens, daß ich rang und bat und weinte —
Und wirft mich in ein schwaches leckes Boot,
Das sie erbarmungslos vom Ufer stoßen.
So lag ich, Wind und Wellen preisgegeben,
Am feuchten Kiel des Kahnes, hart gefesselt,
Und stöhnte laut, und Niemand brachte Hilfe.
Schon trieb das Fahrzeug auf der hohen See.
Die Sonne steigt und sendet ihre Strahlen
Versengend nieder auf mein glühend Haupt,
Nach Labung lechzt umsonst der Lippen Brand;
Es sinkt die Nacht und mit ihr kommt der Sturm.

Die Sterne löschen aus, es heult der Wind;
Zu Bergen bäumen brausend sich die Wogen,
Die lauter hallen, als der Donner rollt.
Indeß im Nu der Blitze zischend Licht
Die grausenvolle Finsterniß erleuchtet.
Mein schwankes Boot, von höhn'scher Wellen Wuth
Hinaufgewirbelt und hinabgeschleudert
Zum Schaumesgipfel und zum nassen Abgrund,
Treibt Tage, Nächte fort die Todesbahn.
Und ich lieg' schauernd in dem Kahn gebettet,
Gewärtig stets, beim nächsten Fluthenschwall
Im dunkeln Wellengrabe mich zu betten.
Und dennoch fühlt' ich namenlosen Frieden:
Inmitten der Gefahren jauchzt mein Herz,
Und mit den Wogen wächst der freud'ge Muth.
Da — plötzlich schweigt der schreckensreiche Sturm,
Klärt sich der Himmel, glätten sich die Wogen;
Und durch die blaue Fluth im Sonnenschein
Zieht sanft mein Kahn zum reizenden Gestade,
Wo an der Bucht die Stadt mir gastlich winkt.
Jetzt fallen meine Fesseln; auf mich raffend
Tret' ich an's Land und eil' zum Thor der Stadt,
Mich in der Menschen frohe Schaar zu mischen.
Doch eine Geisterhand hält mich zurück,
Und weist mir einen andern Weg; mit Schmerz

Seh' ich hinab zur schönen Stadt, doch folg' ich.
Landeinwärts geht der Pfad und steiget mälig;
Dann führt er mühvoll über das Gestein
In dichte Wildniß hoch auf dem Gebirge.
Dort steh' ich bald vor jäher Felsenwand,
Wo sich mit üpp'gem Epheu dicht umrankt
Die kühle Grotte wölbt; aus ihrer Tiefe
Eilt über glatten Kiesel klar ein Quell,
Und tränket reichlich rings den grünen Rasen.
„Hier weile" — ruft gebietrisch eine Stimme;
Verwundert schau' ich um — und bin erwacht.

Adrastos (nach einer Pause).

Ein sinn'ger Traum, und deines Geistes würdig!
Doch, däucht mich, läßt sich schwer die Deutung finden.

Cornelius.

Das Wunderbarste dünkt mir, wie der Seele
Dieß Bild sich so gewaltig eingeprägt,
Daß noch im nächt'gen Wahn sie lebt und webt,
Den so beredt der Mund versteht zu schildern.

Adrastos.

Fürwahr, sie ist die Meisterin im Worte,
Begabt mit der Erzählung feiner Kunst,
Die mit sich fortreißt, daß man's selbst erlebt.
Ich saß mit ihr im Kahn beim wilden Sturme;

Ich fuhr mit ihr gerettet zu der Bucht,
Wo stolz die Zinnen jener Stadt sich hoben.

Metellus.

Doch schwerlich, weisheitsglühender Adrastos,
Klommst du mit ihr durch's Dickicht zu dem Felsen,
Um nüchtern dort am Quell in feuchter Höhle
Nach Satzung des Diogenes zu wohnen.

Adrastos.

Mich reizt die Neugier nach des Traumes Deutung.
Wie? Weilt seit gestern nicht der blinde Greis,
Balsazar, der Chaldäer, hier als Gast,
Der in den Sternen die Geschicke liest,
Und von der Träume Wissenschaft geschrieben?

Metellus.

Verzeih' Adrast! Ich wüßte bessern Rath.
Es blüht nicht weit von hier im alten Endor
Seit grauer Zeit die Schule weiser Frauen,
Im Spuck dämon'scher Künste wohlbewandert.

Maria
(die anfangs noch ganz in das Traumbild versunken dagestanden)

Ja spotte nur Metellus! Meine Seele
Ist viel zu krank an tödtlich tiefer Wunde,
Um deines Spottes leichten Stich zu fühlen.
Es sehnt mich nach dem Arzte, und ich meine,
Er würde auch des Traumes Räthsel lösen.

Cornelius.

So sprich, daß man den Magier entbiete.
Wen meinst du, der in dieser Kunst erfahren?

Adrastos.

Errath' ich's? — Jenen Priestersohn aus Juda,
Der wie ein Stoiker am Jordan lebt,
Das Volk aufwiegelnd mit der Rede Macht?
Ich hörte dich von ihm bewundernd sprechen.

Metellus.

Der arme Schwärmer schmachtet längst im Kerker;
Denn allzu frei schien dieses Mannes Rede
Herodias, dem Weibe des Tetrarchen.

Maria (ernst).

Es wandelt jetzt an dieses See's Gestade
Von Stadt zu Stadt, durch Flecken und durch Dörfer,
Nur lebend seinem heiligen Berufe,
Ein Lehrer, dessen Lippen Weisheit strömen
So klar und tief, so mild und doch so ernst,
Daß staunend ihm die fromme Menge folgt.
Und wunderbare Gaben sind ihm eigen,
Womit er, ohne Ruhe sich zu gönnen,
Jedwedem Leiden Heil und Tröstung spendet:
Denn voll Erbarmen schlägt sein großes Herz.
Frohlockend heißt das Volk ihn den Propheten,
Er nennt bescheiden sich des Menschen Sohn.

Ich sah ihn einmal — nein, ich sah ihn nicht!
So war mein thränendunkles Aug' geblendet
Von solchem Adel und von solcher Demuth,
Von dieses Blickes überird'schem Strahl.
Tief in mein bebend Herz griff seine Stimme
Wie eine zarte, kühne Hand, und schlug
Drin Saiten an, die nimmer ich gekannt.
Ja! Dieser löste wohl des Traumes Räthsel,
Er deutete mir selbst des Lebens Traum.

Adrastos.

Schon einmal hört' auch ich von diesem Lehrer
Und von der Schule, die um ihn sich sammelt.
Er selber hat Athen wohl kaum besucht;
Doch leugnen kann ich's nicht: ich bin begierig
Auf sein System, und auf des Vortrags Kunst.

Metellus.

Mich ekelt dieses Volkes Aberglauben,
Das jedem Träumer anhängt und ihm nachläuft,
Weiß neuen Wahnwitz er zu Markt zu bringen.
Dann wird nicht selten aus dem frommen Lehrer
Ein kecker Rädelsführer tollen Aufruhrs.
Der Rom zu trotzen wagt und seiner Herrschaft,
Um solchen Frevel bald im Blut zu büßen.

Cornelius.

Was aber war der Rede tiefer Sinn,
Die deinen Geist mit solchem Zauber bannte?

Maria (wehmuthsvoll, träumerisch).

„Kommt her zu mir, ihr Müden und Belad'nen,
„Ich bin's, der alle euch erquicken will."

Adrastos.

So bist, Maria, wirklich du gemeint,
In deinen Zweifeln dort den Rath zu suchen?

Maria.

Weißt du mir bessern, glücklicher Athener?

Metellus.

Horch! Harfenklang und Sang dort aus der Halle!
Sie laden uns zum heitern Mimenspiel.

Ein Diener (kommt).

Bereitet steht die Tafel und die Bühne.

Maria.

Wo sind die Gäste?

Der Diener.

Alle harren schon.

Adrastos.

Was bringt uns heut die Kunst der Pantomimen?

Metellus.

Ein Stücklein eurer griechischen Geschichte,

Den Raub der schönen Helena durch Paris;
Dann folgt der Kampf der Faunen und Dryaden.

Maria.

Cornelius! So reiche mir die Hand,
Und sei mein Nachbar heute zum Willkomm.
Laß sehn, ob du am Jordan wirklich findest,
Was an der Tiber du umsonst gesucht.

(Alle gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Eliud und Achar treten auf.

Eliud.

Der Boden glüht mir unter jedem Schritte,
Und Pesthauch athm' ich ein in diesem Haus.

Achar (in die Scene schauend).

Sieh nur! Dort dieses festliche Gepränge!
Bekränzt mit Blumen ziehen sie zum Schmaus,
Umdrängt von dem geschäftigen Gesinde.
Und Jene dort, die an des Römers Seite
In Sidons eitler Tracht wie eine Fürstin
Einherprunkt, schamlos frei in der Geberde,
Gewiß sie ist's! Ihr reiches Haar verräth sie,
Das sie in üpp'gen Flechten trägt zur Schau.

Eliud (ebenfalls in die Scene schauend).

Das also ist Maria Magdalena,

Die unverbesserliche Buhlerin,
Die mit den Heiden lebt in sünd'gem Umgang
Zum offnen Aergernisse Israels,
Und ihrer frommen Aeltern schönes Erbe
In schnöder Lust vergeudet und verpraßt!
Weh dir! Ja spiele nur dein freveles Spiel!
Du wagst, ein Weib, an Moses Stuhl zu rütteln,
Und auf dich fallend, wird er dich zerschmettern.

Achar.

Und schau nur um! Welch unerhörter Greuel!
Rings im Gebüsche stehn die Götterbilder.
Wenn nicht mein Auge trügt, so raget drüben
Stolz auf dem Hügel gar ein Götzentempel,
Der blendend strahlt von Marmor und von Gold.
Ist das nicht Hohn auf uns?

Elind.

Gedulde dich!
Des Herren Blitze sind noch nicht erlahmt;
Es zögert seine Rache, doch sie kommt.
Was zu Tiberias man gestern sagte,
Find' ich bestätigt. Hinter diesem Reichthum,
Der uns mit blankem Prunk entgegengleißt,
Blickt deutlich die Verlegenheit hervor.
Die Mittel fehlen der Verschwenderin;
Nur mühsam wahrt sie noch den äußern Schein.

Und ist sie erst einmal am Bettelstab,
So sinkt verachtet sie in tiefste Schmach.
Denn niederträchtig kehrt ihr dann den Rücken
Der Speichellecker schadenfroher Troß.
Dann wird entfesselt auch des Volkes Wuth
Den Götzengreuel eines Tags zertrümmern.
Die Furcht allein vor ihren röm'schen Gästen
Hält die erbosten Juden noch im Zaum.

Achar.

Doch rascher, dünkt mir, will der hohe Rath
Zu Magdala dem bösen Beispiel wehren.

Esind.

Ich hoff' es — wenn der Muth ihm nicht gebricht.
Doch unsre Arbeit hier ist abgethan;
Als Augenzeugen können wir berichten.
Kein Zweifel ist's, ringsum in Galiläa
Ist über dieses Weib man tief erbittert,
Das schmachvoll mit den Heidnischen verkehrt
Und des Gesetzes seiner Väter spottet.
Nur eine Stimme geht durch dieses Land,
Der laute Schrei der heiligen Entrüstung
Verdammt die öffentliche Sünderin.
Jetzt bleibt der zweite Auftrag zu erfüllen,
Der uns geworden zu Jerusalem.

Achar.

Ich fürchte dieß Geschäft wird schwieriger.

Esind.

Woher die Furcht? Sie scheint mir eingebildet.
Zuvörderst steht mir unantastbar fest,
Daß den Messias wir von Nazareth
Nicht brauchen können. Arm und ungelehrt,
Unangeseh'n und ohne mächt'ge Sippschaft,
Welch Reich wohl gründet solch ein Abenteurer,
Selbst wenn er wie ein zweiter Moses redet?
Drum ist er sicherlich auch ein Betrüger,
Und seine Wunderthaten Gaukelspiel.

Achar.

Doch hängt das Volk an ihm wie wahnbethört.

Esind.

Wer ist das Volk? — Blödsinn'ge Heerde ist's,
Die Jedem jauchzet, der sie weiß zu kirren,
Und Jedem huldigt, der den Köder reicht.
Drum fürcht' ich nichts von diesem Nazarener.
Doch komm'! Durch diesen Laubgang nahen Tritte.
Zum Abschiedsgruße sprechen wir den Fluch.
Fluch diesem Hause!

Achar.

Fluch der Sünderin!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Lazarus und Martha treten auf.

Martha.

Wir sind am Ziel —

Lazarus.

Am jammervollen Ziel!

Martha.

Du mußt vertrauen.

Lazarus.

Hätt' ich nicht Vertrauen,
O Schwester, wie vollbracht' ich diesen Weg!
Hörst du vom Speisesaal die lauten Stimmen,
Der Cyther Klänge und die Flötentöne,
Wie bei den Heiden sie den Reigen führen?

Martha.

Ich hört' es längst.

Lazarus.

Und rings der schöne Garten,
Der Schauplatz uns'rer frommen Kinderfreuden —
O Herr, du Einer, Himmels und der Erde! —
Zum Haine falscher Götter ist er worden.
Mir ist's, der gottesfürcht'gen Eltern Geister
Gehn klagend durch den Schatten dieser Bäume,
Und weinen über ihr verloren Kind.
Mich schauert hier! O Martha, wär' ich blind,

Um nicht zu seh'n, wie die geliebte Heimath,
Der strengen, würd'gen Ahnen theures Erbe,
Zu solcher Schande Stätte ward entweiht!

Martha.

Denk' an das Wort, das uns der Meister sagte,
Da er mit seinem Segen uns entließ.
„Ich komme suchen, was verloren war."
So bau' ich wahrlich nicht auf meine Klugheit,
Und auf der Ueberredung Menschenkunst;
Doch unerschütterlich will ich vertrauen
Auf dieß erbarmungsvolle milde Wort.
Ich bin das Weib, von dem er einst gesprochen,
Das seinen Pfennig sucht im ganzen Hause,
Das keine Mühe sich's verdrießen läßt,
Nicht ruht noch rastet, bis er ist gefunden.

Lazarus.

Ich weiß, wie es der theure Meister meint;
Was er vermag, ist mir nicht unbekannt.
Doch größer ist mein Schmerz als deine Hoffnung.

Martha.

Du kennst Marias Herz so gut wie ich.
Es lebt ein edler Drang in ihrer Seele
Nach allem Großen, Guten; wahrhaft ist sie.
Und alles Heils tief gründend Fundament
Bleibt Wahrheitsliebe und Wahrhaftigkeit.

Lazarus.

Und gerne theilt sie aus mit vollen Händen,
Wo sie der Armen Noth vermag zu lindern;
Barmherzig ist sie, fast verschwenderisch.

Martha.

Ihr Unglück war, daß ohne es zu wissen,
Die Eltern sie, wie einen Abgott, liebten.
So wuchs sie auf als ein verwöhntes Kind,
Geschmückt mit allen Reizen, reich an Geist,
Im Haus des Ueberflusses ohne Sorgen.
Wir machten eine bessre Schule durch;
Sie ward die Sklavin ihrer Eitelkeit,
Der schlimmen Mitgift, die uns Weibern bleibt,
Und ihre Launen überwucherten
Bald jede bessre Regung ihrer Brust.
Es lockte der Genuß, die Schmeichelei
Vergiftete das Herz, das ungezügelt
Sich in der Leidenschaften Strudel stürzte.
So ward sie, was sie ist; doch wie sie sein mag,
'S ist unsre Schwester!

Lazarus.

Arme, arme Schwester!

Martha.

Das Eine aber weiß ich ganz gewiß:
Sie liebt uns, Lazarus, sie liebt uns noch!

Und schwer nur trägt sie's, daß wir so sie mieden,
Und lösten das geschwisterliche Band.

Lazarus.

Fünf volle Jahre sind's, seit wir zuletzt
Bei uns sie sahen zu Bethania.

Martha.

Und nie trat hier ich über ihre Schwelle,
Seitdem sie ihren reinen Ruf befleckt.

Lazarus.

So meinst du jetzt, daß der Geschwister Anblick,
Der unverhofft ihr wird nach langer Trennung,
Das Herz ihr rühre? Ach, hast du vergessen,
Wie stolz und ungebändigt dieses Herz?

Martha.

Gewiß nicht, nein! Doch wen'ger noch vergaß ich
Der Worte, die dein heil'ger Freund uns sprach.
Was wir von ihm gelernt, an unsrer Schwester
Laß es uns üben jetzt — Barmherzigkeit.
Es ruht auf diesem Liebeswerk sein Segen;
Wo wir es mangeln lassen, er ergänzt es,
Wo ungestüm der Eifer, er verbessert,
Und wenn wir straucheln, ist er unser Stab,

Lazarus.

O Martha! Wie du gut zu trösten weißt!
Doch handeln wir mit Vorsicht und Bedacht.

Wann werden die Gelegenheit wir finden?
Voreiligkeit bringt nimmermehr Gewinn.

Martha.

Nein, rasch an's Werk! Wo so vor Gottes Antlitz
Geprüft ward der Entschluß, frommt Zaudern nicht.
Wir gehn zu ihr — jetzt gleich. Wir dürfen es.
'S ist uns're Schwester, hier ist uns're Heimath.
O Gott, mein schwaches Herz fühlt starken Muth!
Du selber sagst mir, was ich sprechen soll.
Es gilt der Schwester Heil! Komm Lazarus!

(Sie faßt Lazarus Hand und zieht ihn fort.)

Fünfter Auftritt.

Metellus und Jethran treten auf; später Adrastos und Cornelius.

Metellus.

Bei allen Nymphen dieses schatt'gen Quells!
Wie ist's erquickend, aus dem dumpfen Saale
Hinauszuwandeln in des Abends Kühle!

Jethran.

Wenn ich es sagen soll, mir unbegreiflich
Ist dieß Vergnügen an dem Bühnenspiel.
Es ist ein Trug, der sich als Trug bekennt;
Als nicht'ge Täuschung zieht der Schwank vorüber.
Ich lobe, was ich greifen, halten kann,
Und das nur acht' ich wirklich als Genuß.

Metellus.

Ihr Juden seid ein wählerisches Volk!
Was andern wohlbehagt, verschmäht ihr drum.
Jedoch auch mir mißfiel die Pantomime;
Sie war zu griechisch, schmeckte nach Athen.
Es fehlte mir der ächte röm'sche Witz;
Handgreiflich muß die Sache sein und derb,
Sonst gähnen wir und kriegen lange Weile.
Vor allen tauget römischem Geschmack
Das blut'ge Fechterspiel in der Arena.
Dort hättest du, was hier du mußt vermissen,
Die baare Wirklichkeit, die grelle Wahrheit.
Ich sage dir, mein Freund, 's ist Hochgenuß,
Dem Kampfspiel zuzusehen, wo die Menschen
Noch wilder sich geberden, als die Bestien,
Die man zu Hunderten auf jene hetzt.
Es braucht das röm'sche Volk wohl solche Kurzweil:
Bestimmt, den ganzen Erdkreis zu erobern,
Und siegreich ihm Gesetze vorzuschreiben,
Muß sich's vor Allem an das Blut gewöhnen.

Jelhran.

Furchtbares Volk!

Metellus.

Ja furchtbar allen Jenen,
Die sich bethört erdreisten, ihm zu trotzen,

Und keck ihm den Gehorsam zu versagen.
Das Judenvolk hat diesen schlimmen Geist;
Des Aufruhrs Funken glimmt hier in der Asche.

Jethran.

Du siehst zu schwarz. Was mich jedoch betrifft,
Dem Cäsar zahl' ich pünktlich meine Steuern,
Und dank' es redlich und erkenntlich ihm,
Wenn er die Ruhe aufrecht hält im Lande,
So daß es sich behäbig leben läßt. —
Doch sieh' da kommt Adrast ganz aufgeregt.

Adrastos (kömmt hastig).

Wißt ihr das Neuste schon aus Magdala?

Metellus.

Was ist geschehn? Du scheinst ja ganz erhitzt.
Ein Philosoph muß sich zu zügeln wissen.

Adrastos.

Maria geht!

Jethran.

Wohin?

Metellus.

Nach Rom?

Adrastos.

Bewahre!
Sie geht als Schülerin zu jenem Lehrer,
Von dem sie heute so begeistert sprach.

Jethran.

Das ist der Nazarener.

Adrastos.

Wie du sagst.

Metellus.

O Götter, welch ein Wahnsinn

Adrastos.

Bei Athenen!
Das ist der rechte Name: Wahnsinn ist's.
Ein solcher Geist und jüd'sche Fabellehre!

Jethran.

Was aber denn geschah mit diesem Weibe?

Metellus.

Wie kam so rasch sie jetzt zu dem Entschluß?

Adrastos.

Hört mich nur an! Es ging die Pantomime
Zu Ende schon; wir klatschten um die Wette.
Denn reizend tanzte Damaris, und Esther
War in dem Faltenwurf unübertrefflich.
Da traten in den Saal zwei Fremde ein:
Ein Mann war's und ein Weib in Reisekleidern.
Der alte Diener, der sie eingeführt,
Geht zu Marias Sitz es ihr zu melden.
Unwillig, daß man störe so das Spiel,
Wirft sie den Kopf; doch wie sie jene schaut,

Stürzt sie mit lautem Schrei nach ihnen hin.
Er übertönt die rauschende Musik,
So daß der Reigen auseinanderstäubt,
Und Flötenklang und Saiten rasch verstummen.
Es war Marias Schwester und ihr Bruder,
Die lange schon und bitter ihr gegrollt.
Jetzt lag sie schluchzend Beiden in den Armen,
Und ihre Thränen mischten reichlich sich.
Wär' ich in diesem Punkt nicht Stoiker,
Fürwahr, mich rühren konnte dieses Schauspiel!
Dann zog sie Beide fort in die Gemächer.
Bald kam die Schaffnerin, uns zu bedeuten,
Daß so die Herrin Abschied nehmen wolle.
Doch wünsche sie nicht unsre Lust zu stören,
Und gastlich offen bleibe hier das Haus.

Metellus.

Es ist nicht möglich, was du sagst! Laßt mich,
Ich will zu ihr.

Jethran.

Dort kommt Cornelius.

Adrastos.

Er kommt, und wird, was ich gesagt, bestät'gen.

Cornelius (tritt auf).

Metellus.

Wo ist Maria?

Cornelius.

Eben abgereist.

Metellus.

Das tolle Weib!

Jethran.

Hat Niemand denn von euch
Sie abgemahnt von solchem kind'schen Schritt.

Cornelius.

Es ist geschehn von Andern und von mir.
Sie sah mich ernst mit nassen Blicken an,
Und schüttelte das Haupt und sprach kein Wort.
Doch eine Schönheit strahlt' aus diesem Auge,
Wie ich sie nie vorher an ihr gesehen.

Metellus.

Es war der Blick der Närrin, der dir glühte.

Cornelius.

Mag's sein! Doch dieser Blick der tiefsten Seele,
Entwaffnet hat er mich, und ich verstummte.
So sah ich denn das Maulthier sie besteigen,
Und freudeglänzend folgten die Geschwister.
Sie grüßte nochmals freundlich und verschwand
Bald bei den Palmen in dem Thale drunten.

Adrastos.

Wo ging der Weg hin?

Cornelius.

Nach Capharnaum.

Jelhran.

Ganz recht! Das ist die Stadt des Nazareners.

Metellus.

So mag's denn sein! Man muß sich fassen lernen.
Für's Erste zähl' ich auf des Weibes Laune.
Indeß laßt uns besonnen es erwägen,
Wie wir uns finden in den neuen Fall.
Die ächte Lebensweisheit aber räth,
Sofort in einer Spende an Gott Bachus
Den schlimmen Aerger uns hinabzuspülen.
Was wünscht ihr? Feurig Naß vom Libanon?
Wo nicht, wählt Honigseim von Engaddi!
Was meint Adrast? Nimm als des Bechers Würze
Die Verse des Anacreon zur Hand,
Die so vortrefflich du verstehst zu lesen.
Kommt! — Wer nur zagend an die Zukunft denkt,
Der hat als Thor die Gegenwart verloren.

(Alle gehen ab.)

Zweiter Act.

Bei Capharnaum.

Die Landstraße nach Tiberias längs des Sees, der im Hintergrunde sichtbar ist. Im Vordergrunde Therebinthen; darunter eine Ruhebank.

Erster Auftritt.

Eliud und Achar treten auf.

Eliud.

Wer war's, der dir's erzählte?

Achar.

Sadok war's,

Mein Neffe, der in Naim wohnt.

Eliud.

Und du,

Du scheinst nicht abgeneigt daran zu glauben?

Achar.

Ich weiß nur dieß, daß Sadok redlich ist,
Ganz nüchtern von Verstand, nichts weniger
Als Schwärmer.

Esiud.

Weibermärchen! Wie denn, sprich,
Geschah das Wunder? Sprich! Was hörtest du?

Achar.

Ich weiß nicht mehr, als was ich schon gesagt.
Sie trugen — wen'ge Tage sind's — zu Naim
Die Leiche eines Jünglings nach dem Grabe.
Es war der Sohn, der einz'ge, einer Wittwe,
Die jammernd folgte ihres Kindes Sarg.
Da schreitet vor dem Thor der Nazarener
Dem Leichenzug entgegen, tritt herzu,
Und ruft den Todten an mit lauter Stimme:
„Ich sage dir, steh' auf!“ Und alsobald
Erhebt sich dieser und beginnt zu reden.
So gibt den Sohn der Mutter er zurück,
Die kaum ihr neues Glück vermag zu fassen.
Das Volk, zuerst verstummt in banger Scheu,
Preist laut frohlockend dann den Wunderthäter.

Esiud.

Der dumme Pöbel! Dem vernünft'gen Manne
Bleibt keinen Augenblick ein Zweifel übrig.
Ein abgemachtes Blendwerk, weiter nichts!
Der Knabe war erkauft sammt seiner Mutter.
Nun sprich, was meinst du? Dünkt es dir nicht auch?

Achar.

Ich weiß nur, daß die Wittwe reich und fromm.

Esind.

Wir kennen diese Frömmigkeit der Weiber:
Als ob nur Gold sie zu erkaufen taugte!
Und hast du's nicht gehört? Keck setzt er sich
Weit über Moses, über die Propheten.
Der Sabbathschänder spottet des Gesetzes.

Achar.

Bei meinem Haupt! Ich hasse diesen Neu'rer!
Doch nicht verhehl' ich dir's: ich bin verwirrt.

Esind.

Verwirrt? warum verwirrt?

Achar.

So gut wie ich,
Warst gestern Abend du des Schauspiels Zeuge,
Das unser harrte zu Bethsaida,
Da wir von Magdala herniederschritten.
Wie im Triumphe zog das Volk ihm nach —
Du sahst es selbst — nach Tausenden zu zählen.
Mit lautem Jubel priesen ihn die Einen,
Still gingen Andre ihre Straße heim.
Ein jedes Antlitz zeigte heil'ge Rührung,
In Thränen blickte manches Auge rings.

Dort drängte sich im wachsenden Getümmel
Um der Geheilten Schaar der Menge Neugier;
Dort führte, freudetrunken es beschauend,
Nach Haus die Mutter ihr genesen Kind;
Dort tröstete auf morgen man die Siechen,
Wo sie auch retten wird die Wundermacht.
Und heute bei des Tages erstem Grauen
Strömt durch das Thor die unzählbare Masse,
Gesunde, Kranke, Männer, Weiber, Kinder.
Sie eilen all heraus in das Gefilde,
Wo diesen Tag er lehren will und heilen.

Elind.

Und das verwirrt dich? An Theodas denke,
An Judas! Hatten sie nicht ihren Anhang,
Gleichviel durch welche Künste? Und was war
Des stolzen Anfangs jämmerliches Ende?
So sei mir keine Memme! Mich gelüstet,
Den weisen Lehrer heute hier zu hören,
Ganz nah sein Gaukelspiel mir zu betrachten.
Drum komm! Doch waffne dich zuvor besonnen
Mit deines alten Hasses voller Rüstung,
Daß ekle Rührung dich nicht übermanne,
Den klaren Blick nicht blende falscher Schein.
'S ist der Messias nicht: das wissen wir.

(Beide gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Maria, in einfacherem, aber noch immer reichem Anzuge; Martha, Lazarus.

Lazarus (Maria führend).

Maria, bist du müde?

Maria.

Nicht doch!

Martha.

Sieh!

Hier unter Therebinthen diese Bank!
Wie freundlich lädt sie ein hier auszuruhen.

(Maria sitzt nieder.)

Lazarus.

Zu rauh ist deinem Fuß der stein'ge Weg,
Und keinen Bissen hast du noch genossen.

Martha.

Nicht fern von hier, dort unter jenen Palmen,
Rauscht kühl und klar ein Bergquell aus dem Felsen.

Lazarus (zu Maria).

Soll ich den kurzen Weg dich hingeleiten,
Damit du dich erquickst? Die Sonne steigt,
Und bringt uns einen glühend heißen Tag.

Martha (zu Maria).

So laß mich die Sandalen doch dir lösen,
Dein Fuß ist wund. So kannst du weiter nicht.

(Sie kniet nieder und ordnet Marias Sandalen.)

Maria.

O laß mich, laß mich!

Martha.

Ungeduldig Kind!

Maria.

Wo bin ich doch? Was macht ihr denn aus mir?
Erst gestern war's ja, als die Sonne sank,
Da wir zusammen Magdala verließen.
Und heut ist mir, ein ganzes Leben liege
Seit jenem Augenblicke hinter mir.

Martha.

Seit gestern Abend sahst du viel zu viel,
Um vieles nicht darüber zu vergessen.
Des Volks Getöse, das dem Meister folgte,
Die Hymnen, die man ihm zum Preise sang,
Die Freude, die aus tausend Augen strahlte,
Dort in den Gassen von Bethsaida:
Das Alles machte dich bestürzt, beklommen.
Du sahst ihn selbst an dir vorüberwandeln —
Maria! — Ach, wer hat ihn je gesehen,
Den nicht die Milde hinriß seines Wesens,
Der nicht vor solcher Hoheit bebend wich!

Maria.

So ist's, wie du es sagst. Ein heiß Verlangen
Zieht mich geheimnißvoll auf seine Pfade;

Und bebend wankt der Fuß bei jedem Schritte,
Der mich in seine Nähe bringen soll.

Lazarus.

Und siehe! Sein Erbarmen harrt auf dich.

Maria.

So hoffst du, daß er nicht von sich mich stoße,
Daß er mir liebreich biete seine Hand?

Lazarus.

Wir hoffen nicht, wir sind deß so gewiß,
Als wir der Sonne golden Licht erschauen,
Die auf die Berge, in die Thäler strahlet;
Die leuchtend schmückt der stolzen Ceder Wipfel,
Und um die schwachen Halme glänzend spielt.

Maria.

Ja, Lazarus, ich denke des Propheten,
Deß Worte uns der Vater eingeprägt,
Wenn wir in feierlicher Sabbathstille
Im Garten saßen bei des Brunnens Plätschern:
„Nicht Freude hab' ich an des Frevlers Tode" —
Wie hieß es weiter? — Martha sag' es mir!

Martha.

„Ich will, daß er bekehre sich und lebe."

Maria.

O sel'ger Traum der goldnen Kinderzeit!
So unerreichbar liegst du hinter mir,
Wie das verlorne alte Paradies.

Wie war die Lust so groß, der Schmerz so flüchtig,
Der Sinn genügsam, das Verlangen rein!
Der Mutter frommes Herz war meine Welt,
Des ernsten Vaters Auge mir der Wille.
Das Leben war ein harmlos reizend Spiel —
Jetzt ist's ein blutig bittrer Kampf geworden.
Es war ein Quell, klar bis zum tiefsten Grund,
Umblüht von duft'gen Blumen wunderbar,
Von bunter Schmetterlinge Pracht umgaukelt:
Jetzt ist's ein trüber Strom, ein wildes Meer,
Vom Sturm gepeitscht, voll Trümmern und voll Leichen.
O heil'ger Einfalt himmlisch süßer Frieden,
Wie ihn genossen einst in vollen Zügen
Des Kindes Herz in seinem reichen Glücke!
Es härmt sich meine Seele krank nach dir,
Nach dir nur schmachtet hin mein tiefstes Wesen.
Wo find' ich wieder dich, mein reiches Glück?
Wo geh' ich suchen nach dem Kindesfrieden?

Lazarus.

Schreit' nur voran! Du hast den Weg gefunden.

Maria.

So sprecht ihr stets. Ich folge wie ein Kind,
Das blind der Stimme lauschet, die es ruft.
Wo ist mein Stolz? Ich kenne mich nicht mehr!
Wo Muth und Trotz, womit ich mich gebrüstet?

Martha.

Das liegt ja hinter dir. Schau muthig vorwärts!
Wer kühn erklimmen will des Berges Gipfel,
Was frommt es, wenn er schwindelnd rückwärts schaut!

Lazarus.

Maria, ist dir nicht wie einem Wandrer,
Der in der Wildniß irrte todtesbange
Beim Wetterleuchten in der Sturmesnacht.
Jetzt wird es Tag, er grüßt der Sonne Licht,
Und eilt auf sicherm Pfad der Heimath zu.

Maria.

Auf sicherm Pfade? — aber kraftlos wankend!
Die finstre Wildniß — ja das war mein Leben,
Ein dornverwachs'ner Weg, ein gift'ger Sumpf,
Daran die Blumen wucherten der Lust,
Die feuerfarben mir entgegennickten;
Daraus zum Willkomm mir die Schlangen zischten,
Die ich in meinen Busen schlüpfen ließ.
Und immer mehr verrankte sich der Pfad
Und lauter heulte des Orkanes Wuth,
Und grausenvoller ward die schwarze Nacht —

Lazarus.

Jetzt aber graut der Tag! Glaub' mir's, Maria!
Es wird ein heitrer milder Frühlingstag.

Maria.

O diese gräßlich langen bangen Nächte,
Wo aufgejagt aus schweren wilden Träumen
Der Geist durch schauerliche Oeden irrt,
Verfolgt von der Erinnerung Gespenstern!
Den Schuldbrief halten sie in bleichen Händen,
Darin die Frevel all, die Greuel all
Mit ew'ger Flammenschrift verzeichnet glühen,
Die in des Herzens tiefste Falte leuchtet.
Da flieht, sich vor sich selber zu verbergen,
Angstvoll, wie ein gehetztes Wild, die Seele
Von Berg zu Thal, durch Wetter, Sturm und Nacht,
In heißer Pein, ermattet auf den Tod:
Bis sie verblutet in dem Dorngestrüppe,
Bis sie die jähe Felsenwand gefunden —
Zerschmettert liegt im Abgrund der Verzweiflung.

Martha.

O hör' das Gleichniß, hör' es an, Maria,
Das vom verlornen Lamm der Meister sprach!
Wer hat von euch, so spricht er, hundert Schafe,
Und läßt nicht neun und neunzig in der Wüste,
Dem einen nachzugehn, das sich verirrt?
Und fand er es, so legt er's auf die Schultern,
Und trägt's nach Haus und ruft die Nachbarn alle:

„Freut euch mit mir"! ruft ihnen er entgegen,
„Ich hab' gefunden, was verloren war!"

Maria.

O sprich es nochmal, wiederhol' es mir
Das süße, das erbarmungsvolle Wort!
‚Ich hab' gefunden, was verloren war!"
Was stehn wir hier noch zaudernd? Bruder, Schwester!
Führt mich zu ihm, aus seinem eignen Munde
Laßt mich vernehmen diesen Segensspruch!
Vergönnt es mir, zu seinen Füßen sitzend
Zu schaun in seines Auges Himmelsstrahl,
Ihm von den Lippen weg das Wort zu rauben,
Und tief zu bergen in des Herzens Grund,
Wie den Juwel man birgt im sichern Schrein.
Ach, meine Seele lechzet, wie die Aue
Versengt vom Sonnenbrande lechzt nach Regen;
Sie spähet in der Sturmnacht nach den Sternen,
Schiffbrüchig sucht sie den ersehnten Port;
So wie der Hirsch nach frischem Quelle schreit,
Verlanget meine Seele, Gott, nach dir,
Nach dem lebendigen, dem starken Gott.

Lazarus.

So ruhe noch ein wenig hier im Schatten;
Denn heut, Maria, brauchst du deine Kräfte.

Maria (lebhaft).

Seht ihr da drüben sie vom Hügel wallen!
Hört ihr die Hymnen, die sie jubelnd singen!
Nein, nein, er ruft! Kommt, seid nicht unbarmherzig!
Ich bin nicht müde — kommt, führt mich zu ihm!

(Sie zieht Martha und Lazarus mit sich fort.)

Dritter Auftritt.

Metellus, Cornelius.

Metellus.

Wohin noch schleppst du mich?

Cornelius.

Geduld, Geduld!

Metellus.

Das ist dein Trost seit einer langen Stunde.

Cornelius.

Wir sind auch fast am Ziele. Siehst du dort
Die Menge Volkes, das im Thale lagert,
Vom schatt'gen Wald mit frischem Grün umrauscht!
Dort lehrt er jetzt inmitten seiner Schüler,
Dort ist Maria, nirgends anderswo.

Metellus.

Beim Herkules! Nicht sonderlich behagt
Mir solch ein Weg in Staub und Sonnenbrand,
Um diesen Galiläer anzusehen.

Und seiner Rede Weisheit zu bewundern.
Ich bin ein Römer, spotte der Strapazen,
Des Winters Kälte und des Sommers Gluth.
Doch trag' ich Hitze, will ich auch Ersatz,
Aussicht auf Sieg und Beute, oder etwa
Ein Spiel im Circus, im Amphitheater.
Doch wahrlich diese Neugier plagt mich nicht,
Den jüd'schen Philosophen hier zu hören.

Cornelius.

Doch hat er seine angesehnen Gönner.

Metellus.

Gar den Herodes? — Sicherlich den Oheim
Zu Cäsarea!

Cornelius.

Nein! Selbst an der Tiber.

Metellus.

Zu Rom?

Cornelius.

Im prächtigsten Palaste, sag' ich,
Der von dem Aventin herniederglänzt.
Du kennst den Lentulus, von dem das Amt
An Pontius Pilatus überging.
Er ist, so sagten mir zu Rom die Freunde,
So warm für diesen Rabbi eingenommen,
Daß er nach Nachricht stets von ihm begehrt.

Hört er von einem Schiff in Ostia,
Das von der Küste Palästinas kam,
So eilt er selbst zum Hafen, ob nicht etwa
Ihm Botschaft werde von dem großen Lehrer.
Als ich es damals hörte, mußt' ich lächeln,
Und dann vergaß ich's. Jetzt begreif' ich's besser.

Metellus.

Ich weiß es längst, auch Rom hat seine Schwärmer.
Der großen Scipionen kleine Enkel
Gehn bei den Juden dankbar in die Schule!

Cornelius.

Er ist ein Crösus, dieser Lentulus,
Der einer theuern Laune fröhnen kann.
So ward erzählt, er habe einen Maler
Nach Palästina selber hergesendet,
Des Nazareners Bild für ihn zu fert'gen.

Metellus.

Und lebt denn Lentulus auch nach der Lehre,
Die er von seinem Meister hier empfing?

Cornelius.

Da fragst du mich zu viel. Doch zweifle nicht,
Es sind der Heimath Götter ihm noch heilig.
Ich traf ihn jüngst beim Tempel der Fortuna,
Wo er der Göttin opferte das Lamm,
Und eifrig an der Seite des Haruspex

Durchstöberte die warmen Eingeweide,
Um sich des Götterwillens zu versichern.
Sein Ruf ist unbefleckt, er ist kein Schwelger —

Metellus.

Ein Schwachkopf ist's, nicht werth des Römernamens.

(In die Scene schauend.)

Doch sieh! Des Volkes Zuzug nimmt kein Ende.
Dort vom Gebirge wallt noch eine Schaar;
Schwarz wimmelt dort der Weg von Magdala.
Drum gehn auch wir! Ich rechne fest darauf,
Daß du dich in Maria nicht getäuscht.
So werden wir sie bei der Menge finden,
Die sich, den schwülen Sommertag vergessend,
Belehren läßt voll heiliger Geduld
Vom weisen Freunde unsers Lentulus.

Cornelius.

Du gehst nicht gern. Jedoch bedenk' Metellus,
Es handelt ernstlich um die Freundin sich.
Du rechnest auf ihr wetterwendisch Wesen;
Allein, wer sagt's? Wann schlägt dieß wieder um?

Metellus.

Ich fühl' es, dein Bedenken ist gerecht.
Wenn wir auf einen Umschwung warten wollen,
Wie ihn der Gott des Zufalls kann verleihn,
Das möchte leicht uns lange Weile machen,

Und all den Zauber Magdalas verleiden.
Wir können hier nicht ewig Gäste bleiben,
Fehlt länger die Gebieterin des Hauses.

Cornelius.

Drum ist es an der Zeit, sie zu bereden;
Und viel vertrau' ich deiner Worte Kraft,

Metellus.

Und ich viel mehr noch dem Adonisblicke,
Mit dem Cornelius versteht zu siegen.
Doch lassen wir den Scherz und reden offen!
Ich bin zu sehr gewöhnt an Magdala,
An dieses Hauses ungebunden Wesen,
Wo jeder selbst sich seine Sitte macht,
Und keiner Lust man spröde Schranken zieht.
Den Göttern laß' ich gerne den Olymp,
Und all den Sel'gen ihr Elysium:
Doch Magdala kann nimmermehr ich missen,
Nur Eins liegt hinter ihm für mich — der Tod.

Cornelius.

Jetzt sprichst du warm, wie gestern ich gesprochen;
Derselbe Zauber hält auch dich umstrickt.

Metellus.

Mag sein, daß eben mir seit gestern Abend,
Wo uns Maria fehlte hier im Hause,

Ganz klar geworden, was ich sonst genossen,
Was ich verlöre, müßt' ich drauf verzichten.

Cornelius.

Das aber nöthigt auch zu einem Schritte;
Und rasch muß er gewagt sein, heute noch.

Metellus.

Ich stimme bei. Wir müssen sie bestürmen,
Und keine Schmeichelei und keine Drohung,
Kein mildes und kein hartes Wort darf fehlen.

Cornelius.

Noch immer hoff' ich, daß der strenge Geist
Des Galiläers unsre Freundin schreckt.
Ihr Sinn, verwöhnt durch üppigen Genuß,
Wird schaudernd sich von solcher Lehre kehren.

Metellus.

Noch besser wär's — so flüsterte heut Nacht
Ein Dämon mir — wir fänden eine Fessel,
Sie an ihr altes Leben anzuketten,
Wie man die lose Sklavin schlägt in Eisen,
Woran umsonst sie rüttelt bei der Arbeit,
Ins Haus gebannt, draus nimmer sie entweicht.
Hast du in Rom von Roscius gehört?

Cornelius.

Von Roscius?

Metellus.

Der als Tirone hier
Vor Jahren weilte, und in Damanutha,
Von toller Wuth der Eifersucht gestachelt,
Des reichen Juden Masal Sohn erschlug,
Weil um Marias Gunst auch dieser buhlte.

Cornelius.

Ich hörte früher wohl solch ein Gerücht;
Doch ich vermied es weiter nachzuforschen.

Metellus.

'S ist Wahrheit, was ich sprach. Der junge Römer
Stach jenen kecken Juden rasend nieder
Fast vor Marias Auge beim Gelage.
Dann floh er. Selber seines Namens Adel
Vermochte nicht den Aufruhr zu beschwicht'gen,
Der sich ob seiner blut'gen That erhob.

Cornelius.

Doch Roscius war ihr theuer, wie man sagt.

Metellus.

Und sie vergaß ihn nimmer bis zur Stunde;
So dünkt mir — und ich habe scharfe Augen.

Cornelius.

Weit legst du deiner Kriegskunst Pläne an;
Doch fürcht' ich, Cajus, bleiben sie nur Pläne.

Metellus.

Ich rechne noch auf Thais. Wie ich weiß,
Stand Roscius vertraut mit ihr zu Rom.
Vielleicht, daß sie von ihm uns Nachricht bringt;
Wo nicht, so bringt sie sich zuletzt doch selbst,
Und in Marias Laune eine Wendung.

Cornelius.

Doch dazu muß Maria wiederum
Zu Hause sein. Das also bleibt die Frage,
Wie wir nach Magdala zurück sie bringen.
In wenig Tagen trifft dann Thais ein.

Metellus.

Drum handeln wir, nachdem wir lang verhandelt.
Führ' mich dorthin, wo unter freiem Himmel
Der Nazarener Synagoge hält.
Wir finden bald Maria in dem Haufen,
Und die Geschwister drängen wir zurück,
Die, wie du sagst, sehr schüchtern sich geberden.
Frei Spiel mit ihr, das ist vor Allem nöthig. —
Du siehst verlegen nach dem Pfad dich um,
Der uns zum Waldesthal hinüberbringt.
Doch sieh! Da kommt ein Wandersmann voll Hast,
Der gleichen Weg mit uns zu haben scheint.

Vierter Auftritt.

Judas Iskariot kommt eilig des Weges. Die Vorigen.

Metellus (ihn anrufend).

Wohin des Weges?

Judas (stehen bleibend.)

Gen Capharnaum.

Metellus.

Vielleicht zu dem Propheten?

Judas.

Ja, zu ihm.

Cornelius.

Doch weilt er heut nicht in der Stadt.

Judas.

Ich weiß es:
Mein Meister lehrt im Thal bei Gabara.
Ihr wandert auch dahin?

Metellus.

Du hast's errathen.

Cornelius.

So bist du also seiner Schüler einer?

Judas.

Ich bin's, und wahrlich der Unwürdigste.

Metellus.

Warum unwürdig, Freund?

Judas.

Weil allzu schlecht
Ich dem entspreche, was der Meister fordert.

Cornelius.

So legt euch wohl zu Hartes auf der Meister?

Judas.

Das gerade nicht, obgleich sehr hoch er spricht,
Und oft es schwer, der Reden Sinn zu fassen.
Vor ein'gen Tagen sandt' er unser Zwölfe,
Die er als seine Boten auserwählt,
Rings in das Land, um Buße predigend
Des Gottesreiches Nähe zu verkünden.
Ich that's; allein der Zulauf war gering,
Almosen gab man nur höchst spärlich mir.

Metellus.

So sammelst du auch Gaben für den Meister?

Judas.

Man muß doch leben, wie ihr selber wißt;
Hart sind die Zeiten und das Brod ist theuer.

Metellus.

Ei sieh! Man spricht von staunenswerthen Wundern,
Die euer Meister wirket hier am See.
Wie kommt's, daß für sich selber nicht er sorgt?
Ich meinte doch, das ziemte sich vor Allem.

Judas.

Mir dünkt es freilich manchmal ebenso.
Allein er thut das nicht: so wird es recht sein,
Denn immer nur das Rechte thut der Meister.

Cornelius.

Ein solcher Sinn macht dir, dem Schüler, Ehre.
Doch dient man schwerlich lange einem Herrn,
Der nur mit Worten und mit Mühen lohnt.

Judas.

Mag sein, ganz recht! Doch ist es nicht an dem,
Daß er den Seinen für die Jüngerschaft
Nicht auch den Lohn in seinem Reich versprochen,
Den er uns als den herrlichsten geschildert.
Und sicher hält er Wort: er ist so wahrhaft,
Kein Laut des Trugs kömmt über seine Lippen.
Die Probe der Geduld — ja das ist wahr —
Sie dauert jetzt schon manche Monden lang,
Und stets noch bleibt er zu Capharnaum.
Derweil entsendet er uns in das Land,
Zu lehren und zu heilen —

Metellus.

Wie? Zu heilen?

Cornelius.

So hat er mit geheimer Wunderkraft

Euch ausgerüstet? Wie geschah dies wohl?
Sind nächtlich die Mysterien und voll Grausen?

Judas.

Für Alles das genügt sein einfach Wort;
Doch wirksam ist es in lebend'ger Kraft.
Ich zog die Dörfer an dem See entlang,
Und wo ich Einkehr fand bei guten Leuten,
Da legte ich die Hand den Siechen auf,
Daß sie alsbald genasen von dem Uebel.

Metellus (zu Cornelius).

Die fromme Einfalt unterhält mich köstlich:
Wie alles dieß geschwätzig er erzählt!

(Zu Judas.)

Doch wer als Arzt so viele glücklich macht,
Dem muß sich allgemach den Seckel füllen,
Daß er nicht über Armuth sollte klagen.

Judas.

Da hast du Recht. Ein voller Lohn gebührt,
Wo kaum zu schätzen ist des Dienstes Werth.
Doch strenge hat der Meister uns verboten,
Dafür nur einen Silberling zu nehmen;
Und unverbrüchlich ist uns sein Gebot. —
Nun! Wollt ihr folgen, kommt! Sonst wird's zu spät.
Es sagt der Meister besser euch, als ich,
Was sein Beruf und sein barmherzig Amt,

Was eurer Seele frommt für immerdar;
Und wann sein Reich er gründen wird auf Erden.

(Sie wollen gehen, Adrastos und Jethran kommen ihnen entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Adrastos und Jethran, die Vorigen.

Adrastos.

Wo wollt ihr hin?

Cornelius.

Die Freundin suchen wir.

Jethran.

Ihr kommt zu spät.

Metellus.

So kehrte sie nach Hause?

Adrastos.

Nein, nein! Sie bleibt. Wenn Götter hier nicht helfen,
Ohnmächtig dünkt mir jede Menschenkunst.

Metellus.

Ihr Griechen schwatzt, doch handeln könnt ihr nicht.
So laßt es selber mich versuchen.

(Zu Judas.)

Freund,
Begleite mich zu deinem Meister hin!

(Er geht mit Judas ab.)

Cornelius.

Ich bitte dich, erzähl' es mir, Adrastos,
Wie ihr Maria fandet, was sie sprach?

Adrastos.

Wir hatten unterm Volk sie bald entdeckt,
Wie groß die Menge auch und das Gedränge.
Ernst saß sie da, im Schleier eingehüllt,
Wie von des Lehrers Anblick festgezaubert.
Ihr dunkles Auge war an ihn geheftet,
Nur ihn zu sehen schien sie regungslos,
Gleich einem Marmorbild aus Phidias Hand.
So konnten unbemerkt heran wir treten,
Und Zeugen sein der Rührung, die sie faßte.

Cornelius.

Spricht in der That der Rabbi so vortrefflich?

Jethran.

Nun ja! Er hat das Wort in der Gewalt,
Und kennt das Menschenherz und seine Schwächen.

Adrastos.

Hinreißend ist er, sag' ich dir. Noch nie
Hast einen solchen Redner du gehört.
Ich dachte an die Einfachheit Homers,
An Aeschylos großart'gen Dichterschwung;
Demosthenes muß so gesprochen haben.

Doch unzulänglich bleiben die Vergleiche;
Denn eine Schönheit, einer hehren Würde
Geheimnißvolle stille Majestät,
Ein allgewaltig namenloses Wesen
Lag ausgegossen über der Gestalt,
Und klang in jedem seiner Worte wieder.
Welch eine Meisterschaft im klaren Vortrag!
Welch zarter Schmelz der Stimme, wenn er klagte!
Welch voller Ton des Dräuens, wenn er zürnte!
Fürwahr, wie er so dastand vor dem Volke,
Die Hand zur ernsten Mahnung hoch erhoben,
Das wunderbare seelenvolle Auge
In Thränen glänzend, während seine Wangen
Im Drang des edeln Eifers mild erglühten,
Und seine Stimme hinscholl durch das Thal:
Es war ein Anblick unbeschreiblich groß,
Ein einziger Genuß — es war vollkommen.

Cornelius.

Doch seiner Rede Inhalt? Sprich, Adrastos,
Ist er so streng, so sonderlich und dunkel,
Wie man erzählt?

Adrastos.

Du weißt, Cornelius,
Es ist die Form vor Allem, die mich reizt,
Die Art und Weise etwas darzustellen.

Des Kunstwerks Inhalt spricht mich minder an;
Denn seit den alten Tagen Hesiods
Ward viel zu viel behauptet und bestritten,
Als daß der Mühe werth ich's halten könnte,
Das Wahre von dem Falschen noch zu sondern.

Jethran.

Die Lehre scheint mir streng und mild zugleich.
Doch solche strenge Milde könnte füglich
Dem Manne, der das Leben will genießen,
Des Daseins Spanne ganz und gar verleiden.

Cornelius.

Was aber denn geschah Marien? Redet!

Jethran.

Sie ist ein Weib! Der Siracide sagt:
Kein Zorn geht über Weiberzorn. So sprudeln
Auch keine reichlicher als Weiberzähren.

Adrastos.

Sie schien zuerst befangen und verzagt;
Dann, wie die Predigt ernster ward und schärfer,
Faßt' Unruh' sie, es glühte ihre Stirne,
Und Thränen feuchteten das schöne Auge,
Das unverrückbar an dem Lehrer hing.
Ich sah's, es sprach ein Schmerz aus diesem Blicke,
Der tief und schneidend ihr im Herzen wühlte.

Drauf sank sie bebend mit gerungnen Händen
Hin auf das Knie und stöhnt' aus tiefer Brust:
Sie wußte sicher nicht, daß sie es that.
Und als des Rabbi Worte sich erschütternd
In wehmuthsvolle Klagen wandelten,
Da brach der lang verhaltne Thränenguß
Mit hellem Schluchzen ungestüm hervor.
Die hohe Stirne beugte sie zum Staube,
Und von des Schleiers Falten ganz verhüllt.
Am Boden lag sie wie besinnungslos.
Wir traten zu ihr, da der Redner schwieg.
Bleich ruhte sie in ihrer Schwester Arm;
Und da wir zuzusprechen ihr begannen,
Wies sie mit großem Blicke stumm uns ab.

Jethran.

Ein ärgerlicher Fall! Ich fürchte viel
Für dieses überspannte, heft'ge Weib.
Vernünft'gem Rathe bleibt sie unzugänglich.

Cornelius.

Wohin begab sie sich?

Jethran.

Was fragst du noch!
Sie folgt dem Meister mit dem großen Haufen.

Adrastos.

Er schritt, nachdem die Lehre er beendet,

In's nahe Gabara, wo, wie wir hörten,
Gastfreundlich man zum Mahl ihn eingeladen,
Und viele Siechen harren auf die Heilung.

Jethran.

Ein Jammer ist's, daß das Synedrium
Den Unfug feig gewähren läßt. Man hat
Den Kopf verloren zu Jerusalem.
Wenn bis zum Aufruhr wuchs dieß Schwärmerwesen,
Dann wird zu spät die Schwäche man bereuen.

Cornelius.

Ich fürchte nur, Maria fällt als Opfer,
Und trauernd scheiden wir von Magdala.

Adrastos.

Kehrt jetzt sie nicht dahin mit uns zurück,
So ist für uns auf immer sie verloren.
Es ahnt mir, uns erfüllen sich die Loose,
Und unabwendbar naht uns dieß Geschick.

Cornelius
(überrascht in die Scene schauend).

Dort kommt sie ja!

Adrastos.

Maria! Wie?

Cornelius.

Metellus
Begleitet sie.

Jelhran.

Kaum trau' ich meinem Auge.

Adrastos.

Wie bleich sie schaut! Es wogt in ihrem Busen
Ein wilder Schmerz; ein männlicher Entschluß
Steht auf der edlen Stirne ihr geschrieben,
Und leuchtet wider aus dem dunklen Auge.
Sie wankt erschöpft und dennoch eilt sie hastig;
Des schönen Haares Flechten sind gelöst,
Und thränenfeucht zur Erde wallt der Schleier.

Cornelius.

Und seh' ich recht, so folgt ihr scheu die Schwester.

Sechster Auftritt.

Maria und Metellus, Martha, die im Hintergrund bleibt; die Vorigen.

Metellus.

Noch dieses Wort! —

Maria.

Was quälst du mich, Metellus?

Cornelius.

Laß dich bewegen uns nur anzuhören!

Adrastos.

Nimm Rath von uns, der dir so wohlgemeint!

Maria.

Wer gibt das Recht euch, so mich zu verfolgen?

Metellus.

Es ist das Recht der Freundschaft, das wir üben.

Adrastos.

Wir sehn dich in Gefahr und warnen dich.

Maria.

Ich in Gefahr, da ihr ich will entrinnen!
Jetzt warnt ihr mich, was nimmer ihr gethan!
Ich fühl's, ihr könnt mich nimmermehr verstehen.
Es scheiden unsre Wege sich zur Stunde,
Geht ihr den euern, laßt mich meinen gehn.

Cornelius.

Wo willst du hin?

Maria.

Zu ihm!

Adrastos.

Zu deinem Lehrer,
Der grausam dir des Lebens Freuden raubt —

Metellus.

Der dich auf dunkle falschen Bahnen lockt —

Jethran.

Der für das Leben leeren Wahn dir bietet!

Maria.

Wie seid ihr ungerecht und sprecht vermessen!

Ihr kennet weder mich, noch kennt ihr euch,
Noch kennt ihr ihn, der meiner sich erbarmt.
Verblendung aber ist es, könnt ihr wähnen,
Es werde euer Wort das Herz mir treffen,
Da es von seinem Wort zermalmet bebt.

Cornelius.

Und gilt dir treue Freundschaft denn für nichts?
Ist jede Regung menschlichen Gefühles
In deiner Brust erkaltet und erstorben,
Seit Jenen du gehört, der von der Liebe
Gewaltig hohe Worte weiß zu reden?

Martha (die bisher im Hintergrunde geweilt, ohne hervorzutreten).

Maria!

Maria.

Ja, ich komme, Martha! — Laßt mich!
Es steht mein Haus zu Magdala euch offen,
Verschließen aber muß ich euch mein Herz.

Metellus.

Unselig Weib!

Adrastos.

So kehrst du nie zurück?

Cornelius.

Verschmähst du uns?

Maria.

Laßt ohne Groll uns scheiden!

Lebt wohl, lebt alle wohl! Verzeiht es mir,
Was Alles je an euch ich hab' verbrochen;
Auch Alles, Alles hab' ich euch verziehn.
Vergesset mich! Denn zwischen mir und euch
Unüberschreitbar wird die Kluft sich öffnen.
„Kommt her zu mir, ihr Müden und Beladnen!"
Er hat das Wort mir abermals gesprochen,
Nicht länger kann dem Wort ich widerstehn.
So zieh' ich wie der Wandrer in die Heimath,
Wie in den Hafen, wer dem Sturm entrann;
Aus blut'gen Kriegen kehr' ich in den Frieden,
Es fallen meine Ketten, ich bin frei.
Aus langem Siechthum richt' ich mich empor,
Und fühle schauernd der Genesung Nahen.
Nacht war's und wollte ewig nächtig werden:
Jetzt glüht das Morgenroth mir von den Bergen,
Und strahlend geht die goldne Sonne auf;
Und diesem neuen unverhofften Lichte
Streck' sehnsuchtsmüd die Hände ich entgegen,
Und grüße ahnungsvoll den jungen Tag.
O Martha komm! Wie kann ich hier verweilen,
Da klar ich weiß, wohin ich jetzt gehöre!
Gefunden ward das Lamm heut in der Wüste:
Jetzt will's vom Hirten heimgetragen sein.

(Sie eilt mit Martha ab.)

Dritter Act.

Zu Magdala.

Säulengang im Hause Marias. Man sieht auf einen geschlossenen Hof, in dessen Mitte auf dem Rasen ein Springbrunnen, der sich in eine Marmorschale ergießt; rings Blumenbeete und Buschwerk. Im Vordergrunde zur Seite ein vergittertes Fenster, um welches sich Schlingpflanzen ranken.

Erster Auftritt.

Adrastos und Cornelius treten von verschiedenen Seiten auf.

Cornelius.

Sahst du Metellus?

Adrastos.

Heute früh noch nicht.
Ein Diener sagte, daß er gestern Abend
In aller Eile still das Haus verlassen.

Cornelius.

Leicht zu errathen ist's, wohin er ging.

Adrastos.

Er nahm die Straße nach Capharnaum.

Cornelius.

Metellus gibt sich eitler Täuschung hin,
Will nicht in's Unvermeidliche sich finden.

Adrastos.

So meinst du wohl, daß er Maria aufsucht?

Cornelius.

Ich zweifle nicht daran, noch minder aber,
Daß fruchtlos all sein hastiges Bemühen.

Adrastos.

Hat Jethran dir erzählt, wie unsre Freundin
Es zu Capharnaum und ringsum treibt,
Wohin der Nazarener lehren geht?
Sie folgt ihm überall fast auf der Ferse,
Bei jeder Rede lauscht sie wie versteinert;
Und wenn der Redner längst davongegangen,
Sitzt stundenlang sie regungslos am Platze.
Dann geht sie rasch, ihn wiederum zu suchen,
Und wenigstens den Meister anzusehn.

Cornelius.

O tief verblendet Weib! Ist's wirklich möglich?

Adrastos.

Dabei verachtet sie mit jener Kühnheit,
Die angeboren ihr, der Menschen Urtheil,
Den Spott und Hohn, womit man sie verfolgt.
Denn diesem Volke, das im düstern Wahne

Des tausendjährigen Gesetzes schmachtet,
War längst Marias Leben schon verhaßt,
Ihr heiterer hellen'scher Geist ein Greuel.
Was aber mir fast unbegreiflich scheint,
Ist das Benehmen jenes weisen Meisters.
So strenge sonst, erlaubt er diesem Weibe
In seiner Nähe ungestört zu weilen.

Cornelius.

Bei allen Göttern auf dem Capitol!
Zu kalt durchströmt mein Römerblut die Adern,
Als daß ich fassen könnte Alles dieß,
Des Rabbi Wesen und des Weibs Gebahren.

Adrastos.

Das aber läßt sich leider leicht begreifen,
Daß sich Maria tiefer stets verstrickt,
Und nimmermehr hierher uns wiederkehrt.

Cornelius.

Der letzten Hoffnung hab' ich längst entsagt.
Zwar sind's nur wen'ge Tage, die wir hier,
Beraubt der Herrin, in dem Hause weilen:
Allein mich dünkt es eine Ewigkeit,
Und all der Fürstenprunk in diesen Hallen
Umwebt mich schattenhaft gleich einem Traume,
Der rasch zerrinnet, wie die Wimper zucken.
Drum sag' ich Lebewohl.

Adrastos.

Wie? Gehn willst du?

Cornelius.

Nicht taug' ich in dieß herrenlose Haus.
Nach Ptolemais ruft mich auch das Amt;
Vielleicht, daß dort ich Thais grade finde,
Ihr zu berichten, was sich hier begeben.
So lebe wohl und grüße den Metellus.

Adrastos.

Cornelius, so willst du wirklich scheiden,
Kaum angelangt im Kreise alter Freunde?
Mich däucht, dir fehlt die echte Lebensweisheit.
Nach einem Sterne greifst du wie ein Kind;
Pflück' dir die Frucht, die rings der Hand erreichbar.
Mußt du auch die Gebieterin hier missen,
So such' Entschädigung dir im Genuß,
Den dieses Haus vollauf den Gästen bietet.
Bannt dich denn nicht das lachende Gestade,
Des Himmels milde Luft an diesen See!

(Zu dem Gitterfenster tretend.)

Welch reizend Bild! Des Meeres blauer Spiegel
Glänzt klar bis zu der fernen Berge Duft.
Die weißen Segel ziehn im Sonnenscheine;
Und rings am Ufer, von der Fluth bespült,
Und höher auf dem schwellenden Gelände

Reihn freundlich sich die Städte, Dörfer, Villen,
Und grüßen gastlich aus der Haine Grün.
Fürwahr! Einst weilte Aphrodite hier,
Da Götter noch auf Erden wandelten;
Und ihren Schleier hat sie hier verloren,
Der über Land und See gebreitet liegt.

Cornelius (der ebenfalls zu dem Gitterfenster getreten).

Wie oft nicht stand ich träumend hier am Gitter,
Gefesselt von dem Zauber dieser Fernsicht,
Die mit dem Auge fortreißt auch die Seele.
Ja wahrlich! Schöner ist sie heut denn je;
Und dennoch scheid' ich heute noch von ihr.

(Näher zum Fenster tretend.)

Sieh! Immer ziehn nach Magdala noch Gäste,
Nicht ahnend, daß die Herrin ferne weilt.

Adrastos.

Zwei Frauen sind's auf ihren weißen Zeltern,
Und hinterdrein der Sklaven bunter Troß.

Cornelius.

Jetzt biegen sie im Thale um die Cedern,
Und langsam nach der Höhe steigt der Zug.

Adrastos.

Von edelem Geschlechte scheinen sie —

Cornelius.

Vielleicht vom Hofe zu Tiberias?

Adrastos.

Doch römisch ist die reiche Tracht der Einen.
'S ist eine Römerin —

Cornelius (überrascht).

Nein! Das ist Thais!

Adrastos.

Beim Parthenon! Und jene ist Maria!
Sie blickt herauf und lächelt.

Cornelius.

Wär' es möglich!

Adrastos.

Siehst Jethran du nicht im Gefolge dort!
Und an der Pforte hier steigt schon Metellus
Mit freudestrahlendem Gesicht vom Rosse.

Cornelius.

Bei allen Parzen! Ja, er ist's!

Adrastos.

So lenkten
Die Götter rascher es zum guten Ziele,
Als jemals wir zu hoffen es gewagt;
Und nicht umsonst bracht' ich der Artemis
Das Opfer gestern in des Haines Dunkel.
Cornelius, komm! Gehn wir entgegen ihnen!

Cornelius (ihm folgend).

Ich weiß nicht, ob ich träume oder wache.

Adrastos.

Du wachst, und dieses Hauses Todesöde
Belebt auf's Neue dir der Wirthin Huld.
Doch sieh! Schon kommt Metellus uns zuvor.

Cornelius.

Und blühend schreitet Thais neben ihm.

Zweiter Auftritt.

Metellus, Thais, die Vorigen.

Metellus (in freudiger Hast).

Sie ist zurück!

(Auf Thais zeigend.)

Hier steht die Siegerin!

Cornelius.

O Thais! Sei mir doppelt drum willkommen!

Thais.

Metellus schmeichelt. Ihm gehört der Preis.

Adrastos.

So theilt euch beide in des Ruhmes Lohn.

Thais.

Gewiß Adrast, von dem Metellus sagte?
Mich freut's den Landsmann von Athen zu sehn.

(Sie reicht ihm die Hand.)

Cornelius.

O sprich Metellus! Wie geschah es denn,
Daß sich so rasch ihr Sinn zurückgewendet?

Thais.

Laß jetzt das Fragen! Sie ist wieder da.

Adrastos.

Ja, kommt doch, daß die Gäste wir versammeln,
Froh zu begrüßen die Gebieterin!

Metellus.

Bei Leibe nicht! Nur nicht zu rasch, Adrastos!
Wir müssen Zeit ihr gönnen sich zu finden.
Geh du allein und mach' den Willkomm kurz.
Es schont der Arzt den Kranken dann voll Angst,
Wenn er ihn langsam wieder sieht genesen.

Adrastos.

So geh' ich denn und folge deinem Rath.

(Er geht ab.)

Cornelius.

Fürwahr! Wenn mit dem Lorbeerkranz geschmückt
Der Feldherr im Triumph die heil'ge Straße
Zum Capitol empor zog, laut umjauchzt,
Da mußt' ich stets das stolze Glück ihm neiden:
Doch mehr noch neide hier ich den Triumph.

Thais.

Und doch war dieser Sieg nicht allzuschwierig.

Metellus.

Es war mir Jethran schon zuvorgekommen,
Der unbemerkt von Gabara ihr folgte.

Er spürte jedem ihrer Tritte nach,
Und brachte mir fast täglich neue Kunde
Nach Magdala. Sie lautete stets besser;
Doch hielt ich allen Gästen sie geheim,
Weil ich mit solcher zweifelhaften Hoffnung
Nicht abermals die Freunde trösten wollte.

Thais.

Und sicher lag dir das Gelingen näher,
Vermochtest du zu schweigen und zu handeln.

Cornelius.

Zur rechten That gehört ein einz'ger Wille;
Vielköpfig zaudert die Rathlosigkeit.

Metellus.

Dazu kam noch des Schicksals günstig Spiel,
Daß Thais eintraf zu Capharnaum.
Schnell meldete mir's Jethran, der's erfuhr.
So eilt' ich hin um Alles ihr zu sagen,
Was mit Maria leider uns geschehen,
Und wie der heitern Lust zu Magdala
Ein schwer zu wendendes Verhängniß drohe.

Thais.

Ja ja! Er kam wie einer von den Rittern,
Die in der Schlacht bei Cannä übrig blieben,
Und bleich und bebend flüchteten nach Rom.

Cornelius (zu Thais).

Und du erschienst wie auf dem blut'gen Wahlfeld,
Wenn heiß des Kampfes Spiel beginnt zu schwanken,
Und von den Höhen frische Adler blitzen,
Die jauchzend grüßt das matt gewordne Heer.

Thais.

Cornelius! Du bist zu überschwenglich;
Als Imperator rufst du mich noch aus.

Metellus.

Sie faßte gleich die Größe der Gefahr,
Und trug sich an als treue Bundsgenossin.
So führte ich sie denn Maria zu.
Bei allen Helden, die um Troja stritten!
Nie spürt' ich Angst, wenn in die Schlacht es ging;
Bei diesem Gange aber schlug mein Herz,
Daß ich mich meiner eignen Feigheit schämte.

Cornelius.

Wo fandet ihr sie?

Thais.

Zu Capharnaum,
Wo sie allein zurückgeblieben weilte.
Die Schwester war mit jenen andern Frauen
Dem Nazarener wieder nachgezogen,
Der seinen Weg nach Sidon nahm und Tyrus.

Metellus.

Wir danken Jethran viel, daß sie nicht folgte.

Cornelius.

Und wie empfing sie euch? Was sprach sie denn?
Kam's zu entschiedner und zu herber Rede?

Metellus.

Wie kannst du glauben, daß wir uns gezankt!
Sie schien sehr ruhig, doch sie war es nicht;
Und ihr gelang trotz aller ihrer Kunst
Gar schlecht, die Unbefangene zu spielen.
Mit Spannung und mit unverhohlner Neugier
Nahm musternd unsre Freundin hier sie auf.
Doch diese — Thais, offen darf ich's sagen —
Sie spielte ihre Rolle unvergleichlich,
Und ich bewunderte die Weiberlist.

Cornelius.

Kein Zweifel, Thais ist ihr überlegen.
Sie bringt vom Palatin den glatten Schliff,
Der blendend unser Judenkind verwirrt.

Thais.

Darüber ließe sich noch immer streiten.

Metellus.

Das ist gewiß: mit wahrer Meisterschaft
Gelang es Thais, über all die Klippen
Der peinlichen Begrüßung wegzugleiten.

Mit guter Wendung kam sie rasch auf Rom,
Und hob hervor, wie an dem Tiberstrande
Die Reize dieses Sees man kennt und preist,
Und unsrer Freundin gastlich offnes Haus
Mit treuem Dank von Vielen wird genannt.
Jüngst habe Agrippina selbst voll Huld
Ein Wort der Anerkennung ihm gesprochen,
Und es als einen Lieblingswunsch bezeichnet,
Auch bald einmal zu Gast sich hier zu laden.

Cornelius.

Mag es nun Fabel oder Wahrheit sein,
Vortrefflich!

Thais.

Welche Unart, theurer Freund,
Mich unverblümt der Unwahrheit zu zeihen!

Metellus.

Nun gut! Fest steht's, das zündete und schmolz
Das kühle Eis, das um Marias Wesen
Sich wie ein schroffer Wall emporgethürmt.
So gab ein traulich Wort das andere;
Und als mit schwanker Stimme — ich gesteh's —
Der Heimkehr Bitte ich an sie gerichtet,
Da lächelt sie voll Anmuth mir Gewährung,
Daß ich mein Staunen kaum verbergen konnte;
Und bald verließen wir das Thor der Stadt.

Cornelius.

So hat der galilä'schen Schwärmersecte,
Sie also wieder gänzlich abgesagt?
So kam doch rasch sie wieder zur Besinnung?

Metellus.

Wo denkst du hin, mein Freund! Sie ist und bleibt
Des Galiläers treue Schülerin;
Das hat sie selber offen uns erklärt.

Thais.

Doch führt nach Magdala sie her die Pflicht —
So sagt sie selbst — den Haushalt hier zu ordnen.

Cornelius.

Wie? Nur auf kurze Zeit kehrt sie zurück?

Metellus.

Sie kehrt zurück. Für jetzt ist das genug.
Gelingt's uns später nicht, sie hier zu fesseln,
So sind wir Alle Magdala nicht werth.

Cornelius.

Was ihr mir sagt, Metellus, es verwirrt mich;
Das Ganze bleibt ein dunkel Räthsel mir.
Wann eigentlich denn kam ihr der Entschluß,
Auf uns zu hören und zurückzukehren?

Metellus.

Das mag mit Muße Jethran dir erzählen,
Wenn solche Neugier dich noch länger plagt;

Er weiß es sicher besser dir zu sagen.
Ich bin ein Mann der heitern Gegenwart,
Und lasse gerne die Vergangenheit
Und auch die Zukunft dir, mein theurer Schwärmer.
Maria ist nach Haus zurückgekehrt;
Was willst du mehr für diesen Augenblick?

Thais.

Ich halt' es, bester Quintus, mit Metellus.
Von Bajä und von Tibur kenn' ich ihn,
Er sehnt sich jetzt nach einem kühlen Becher;
So leiste voll Erbarmen ihm Gesellschaft.
Ich will indessen mir das Haus besehen,
Das du mir so begeistert stets gepriesen.

Cornelius.

Soll ich Maria nicht zuvor begrüßen?

Metellus.

Das hat noch Zeit! Gerathen däucht es mich,
Wir lassen sie allein, bis sie uns ruft;
Und Thais nur vergönnen wir den Zutritt.

Cornelius.

Recht magst du haben! Aber sorget nur,
Daß sie nicht abermals davon uns eile,
Eh' sie auch nur uns ruhig angehört.

Metellus.

Unnütze Angst! Hast Thais du vergessen?

Thais.

Geht! Werft die Sorge auf des Bechers Grund!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Maria

(kommt mit einem Briefe in der Hand).

Mir ist es wie ein Traum! Die Leute sagen,
Es gebe Menschen, die verlockt vom Monde
Im Traume wandeln ohne daß sie's wissen.
So wandeln sie durch wohlbekannte Räume,
Doch ferne schweift ihr Geist auf andern Bahnen.
Ich wandle ebenso durch diese Hallen;
So heimisch mir, sind sie mir dennoch fremd.
Ich bin zurückgekehrt und weile ferne,
Es zieht mich wieder fort und dennoch bleib' ich.
Fürwahr! Das ganze Leben ist ein Traum
Voll eitler Täuschung, selbsterzeugtem Wahn.
Und Träumende sind ihrer nimmer mächtig,
Verdienen Mitleid, weil sie krank und irr.
Der Geist scheint frei, und liegt in schweren Banden;
Aufwallt der Wille, doch vermag er nichts,
Und ziellos schwärmet der Gedanken Heer.
Das ist der Schlummer, und das ist das Leben.

(Sie öffnet den Brief.)

Ein Brief von Lazarus! Die treue Seele!
Ich kann mir denken was er sagen will.
Zu jenen Kinderherzen zählt mein Bruder,
Die ängstlich ihre grade Straße gehen,
Und nie sich gönnen einmal abzuschweifen,
Um einer Freude Blume sich zu pflücken,
Die uns verführerisch herüberwinkt.
So ist er wohl auch recht besorgt um mich.

(Sie liest.)

Besonnen soll ich sein — und unerschrocken —
Und standhaft — Nun, das Alles will ich wohl.
„Bald in Bethanien mußt du uns besuchen,
Wenn wir dahin zurückgekehrt.“ So thu' ich;
Denn ihre Liebe ist mir alles werth.
Auch noch zwei Zeilen von der Schwester Hand!
Sie bittet und beschwört mich, alle Gäste
Von Magdala fortan entfernt zu halten.
Wie kann ich das? Hierher zurückgekehrt —
Und heim zu kommen, war wohl meine Pflicht —
Kann ich den alten treuen Freunden doch
Die Thüre plötzlich unsanft nicht verschließen.
Ach! Schwester Martha kennt das Leben nicht.
In allem Uebrigen will ich gehorchen,
Will gerne bei ihr in die Schule gehen.
Sie ist so fromm, so ohne Falsch und klug!

Doch hierin kann ich kein Gehör ihr geben;
Da muß ich meine eignen Wege gehn.

(Sie sieht sich um.)

Wohl spät ist's an der Zeit? Wo bleibt denn Sara,
Den Anzug mir zu ordnen zu dem Mahle?
Ich kann im Reisekleid zum Saal nicht kommen.

(Plötzlich nachsinnend.)

Ein seltsam Wort, das neulich sprach der Meister!
Wer einen Thurm sich baut, so lehrte er,
Muß klug des Baues Kosten auch berechnen;
Sonst hat er Spott vom halbvollführten Werke.
Wer Krieg will führen, schätzt erst seine Macht,
Damit er nicht den überlegnen Feind
Um Gnade und um Frieden bitten muß.
Geht das auf mich? — Wo Thais jetzt wohl weilt?
Gewiß sie sorgt für ihren Putz zur Tafel.
Und Sara will nicht kommen!

(Sie ruft ungeduldig)

Sara — Sara!

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Jethran und Adrastos kommen im Gespräche.

Adrastos.

Ich muß es offen dir gestehen, Jethran,
Der sonderbare Willkomm macht mich kleinlaut.

Jethran.

Ihr Griechen lebet stets in Idealen,
Die Wirklichkeit kann nimmer euch befried'gen,
Sprich! Was verlangst du denn von diesem Weibe?
Daß schwach und wetterwendisch ihr Geschlecht,
Das haben alle sattsam wir erfahren.
Doch solchen Umschwung, wie du ihn begehrst,
Den jähen Sprung aus tiefer Gramesnacht
Zum sonnenheitern Gipfel voller Lust,
Vermag kein Frauenherz dir je zu leisten,
Und wär' es unbeständig wie der Mond,
Und launenhafter als das Frühlingswetter.

Adrastos.

Es ist nicht mehr des Hauses alte Herrin,
Und düster steht ihr auf der Stirn geschrieben,
Daß einen blut'gen Kampf sie durchgekämpft,
Der bis zum Sterben ihre Kraft erschöpfte.
Mich kann das Lächeln ihres Munds nicht täuschen,
Noch ihres schönen Auges stolzes Strahlen,
Noch all der frohen Worte leichtes Spiel.

Jethran.

Ich schaue das mit andern Augen an,
Vielleicht mit wen'ger Leidenschaft als du.
Du siehst so schwarz, weil die Geduld dir fehlt;
Weil du mit einem raschen Zauberschlage

Die alten frohen Tage haben möchtest.
Ich weiß auf spätre Zeit mich zu vertrösten,
Und minder ficht mich an, was jetzt ich sehe.

Adrastos.

Ich könnt' um deine Hoffnung dich beneiden:
Doch dünkt mir, was du hoffest, eitler Wahn.

Jethran.

Du bist Maria nicht wie ich gefolgt
Von Gabara bis nach Capharnaum;
Du weißt es nicht, was dorten sie gewesen,
Um dich zu freun, was wieder sie geworden,
Und zu vertraun, daß sie noch anders werde,
Und bald ihr ganzes Wesen wiederkehre.
Zuerst war sie die treuste Schülerin,
Entzückt, begeistert von des Meisters Lehre,
An dessen Ferse sie geheftet schien.
Ich hütete in jenen Tagen mich
Zu nahen ihr und ihren Traum zu stören.
Dann trat Ermüdung ein, und bald Erschlaffung.
Von Jugend auf verzärtelt ward ihr Leib;
Er konnte solche Mühe nicht ertragen,
Wie es des Meisters Wanderleben heischt.
Da war's denn an der Zeit zu ihr zu dringen —
Wie sie der Frauen frommer Schwarm auch wahrte —
Und ihr vor Allem Mitleid auszudrücken,

Daß ihr der zarte Körper nicht erlaube,
Das auszuführen, was sie frei erwählt.

Adrastos.

Ich beuge mich vor deiner Klugheit, Jethran!
Sie würde unsern Weisen Ehre machen.

Jethran.

Nicht nur in euern Schulen lernt man Weisheit;
Die beste Schule bleibt das eigne Herz.

Adrastos.

Und wie benahm sie sich, da du sie sahst?

Jethran.

Ich sag' es ihr zum unverhohlnen Lobe:
Sie war gelassen, freundlich, ungeziert.
Von vielen Thränen trübe sah das Auge,
Und Wehmuth lag auf ihren bleichen Wangen.
Es grämte sie, und offen sprach sie's aus,
Weil so verweichlicht sie und schwach sich fand,
Daß feig ihr Herz begann zurückzubeben,
Wenn sie des Meisters Leben sich beschaute,
Und was die Frauen trugen, die ihm folgten.
Da war es denn am Platz, ihr hinzuwerfen,
Wie ja des Meisters Lehre nicht verlange,
Daß man auch täglich ihm zu Füßen sitze.

Adrastos.

Vortrefflich, Jethran! Ich bewundre dich.

Jelhran.

Als ich nach kurzer Frist dann wiederkam,
Da wagt' ich schon von Magdala zu sprechen;
Und als sie schweigend hin es nahm und sann,
Da mahnt' ich leise an der Herrin Pflicht,
Das schöne Erbe dem Gesinde nicht,
Noch auch der Gäste Leichtsinn Preis zu geben.
Es lasse füglich Beides sich verbinden,
Des Lebens Ernst nach frommer weiser Lehre,
Und ein besonnen Maß in dem Genießen.

Adrastos.

Und hatte sie kein Wort des Widerspruchs?

Jelhran.

Sie widersprach mir wohl, beinahe heftig,
Doch mit dem Munde nur; es war ihr Herz
Längst wieder heimgekehrt nach Magdala,
Wenn sie's auch selber noch nicht klar erkannt.
Doch ich erkannt' es wohl und sandte flugs
Die emſ'ge Schaffnerin, die alte Sara,
Hinab zu ihr, daß sie die ganze Sorge
Des Hauses in der Herrin Busen schütte,
Und sie belästige mit tausend Fragen.
Die kluge Dienerin verstand sich trefflich
Auf dieses list'ge Spiel. Da so Maria,
Wenn auch noch weilend zu Capharnaum,

Doch schon im Geiste schaltete daheim
In ihres reichen Hauses stolzen Räumen,
Führt uns zum Ueberfluß des Glückes Gunst
Von Tyrus die Korintherin daher.
Sie kam, und fand Maria schon allein;
Rasch war von ihr der volle Sieg errungen,
Wie Judith siegte über Holofernes,
Wie Esther einst den Aman überwand.

Adrastos.

Ich kenne eure alten Fabeln nicht;
Doch weiß ich auch, was Frauenlist vermag.
Es ist das Weib wohl eine Macht auf Erden;
Nicht klug erscheint mir, wer sie unterschätzt.

Jethran (ernster).

Ja! Was des Weibes stille Macht vermag,
Das grade sollte hier ich erst erfahren.
Ich kämpfte gegen die geheime Macht,
Und nur erschauernd denk' ich dieses Kampfes.

Adrastos.

Du sprichst in Räthseln, Jethran!

Jethran.

Ja! Ein Räthsel,
Das ist's mir auch, und nimmer werd ich's lösen.

Adrastos.

Nun, was geschah dir? War Maria's Schwester
Vielleicht in vollem Grimme dir im Wege?

Jelhran.

Sie war mir überlästig und gefährlich;
Doch weder sie noch all die andern Frauen,
Die im Gefolge sind des Nazareners,
Vermochten mir den frischen Muth zu rauben,
Und zu erschüttern meinen klaren Plan.
Nur Eine —

Adrastos.

Wer doch? Sprich!

Jelhran (in die Erinnerung verloren).

Ein seltsam Weib!
Doch nein! Nicht seltsam — groß und wunderbar.
Es ist der Jungfrau tadelloses Bild
Voll keuschen Adels und voll tiefer Demuth:
Und doch erkennst du bald die treue Mutter,
Die nur dem Kinde lebt in heil'ger Liebe;
Und wiederum in solcher stillen Hoheit
Ehrfurcht gebietend wandelt sie einher,
Daß man vor einer Königin sich wähnt.
Nenn' ich sie schön, so ist das Wort zu irdisch,
Sprech' ich von ihrer Anmuth, klingt's zu schwach;
Und zählt' ich auf was sie so huldvoll macht,
So glich' ich einem unverständ'gen Kinde,
Das einer Rose vollen Kelch entblättert,
Um das Geheimniß ihres Dufts zu finden.

So ist ein unaussprechlich sel'ger Frieden,
Der nie gestörten Seelenruhe Glück
Mild über die Erscheinung ausgegossen,
Die längst schon dieser Erde scheint entrückt,
Ja, die ihr nimmer angehören mochte.
Du hast es ahnend, träumend oft gesucht:
Hier hast du es, hier steht's vor dir — das Weib.

Adrastos.

Wie? Jethran schwärmt? Ich kenne dich nicht mehr.
Und solche Anmuth ward zum Schreckbild dir?

Jethran.

Ein Schreckbild? Nein! O, lächle immerhin!
Ich kann mich dieser Regung nicht erwehren,
Und kenne wahrlich selber mich nicht mehr.
Mir war, ich trete in ein Paradies,
Wenn ich in ihrer Nähe wandeln mußte;
Und ihre Stimme klang wie Engellied,
Das mir das kalte Herz erbeben machte.
Traf mich ihr Auge, konnt' ich's kaum ertragen:
So strahlte mir aus seiner reinen Tiefe
Ein ganzer Himmel klar und licht entgegen.

Adrastos.

Nun aber sprich! Wer war dieß seltne Weib?
Und was hat mit Maria sie zu schaffen?

Jethran.

Sie grade wich nicht von Marias Seite,
Uns abzuringen diese heißbemüht.
Ich fühlt' es wohl, und nahm den stummen Kampf
Nur bebend auf mit solcher Gegnerin.
Des Nazareners Mutter war's —

Adrastos.

Ei sieh!
Und doch hast du gesiegt, verzagter Held!
Jetzt ist es fast an mir, dich aufzurichten,
Nachdem du selber hoffen mich gelehrt.
Was dieses Weib betrifft, das so gewaltig
Dein Auge, guter Jethran, hat geblendet,
So hört' ich schon, sie sei von niedrer Herkunft
Und Wittib eines armen Handwerksmannes.
Still! — Dort kommt Thais mit Maria her.
Fort, daß wir die Korintherin nicht stören!

(Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Maria und Thais, beide in Festgewändern.

Thais.

Zwar wirst du eine Schmeichlerin mich nennen:
Doch wie man auch in Rom dein Haus gepriesen,
Ich finde hier, was nimmer ich geahnt.

So hat Natur und Kunst sich hold vermählt,
Um diesen Ort verschwendrisch auszustatten,
Damit das Auge und das Herz sich labe
An reicher Fülle und an reicherm Maße.

Maria (sie zum Gitterfenster führend).

Willst du den Blick genießen auf den See?

Thais (hinausschauend).

Ha! Prächtig! — Welche wundervolle Schau!
Ich kenn' Italien und Griechenland,
Doch reizender ist selber Bajä nicht. —
Im Wellenspiegel wie im Sternenhimmel
Liegt ein geheimer Bann für unsre Seele,
Der wie ein Zaubermittel sie umstrickt,
Die hohen Wogen in der Brust beschwichtigt,
Und kühlend rieselt in der Schmerzen Gluth.
Es ziehen unsre sehnenden Gedanken
Gleich lichten Segeln durch die dunklen Fluthen;
Nach unbekannter Küste steuern sie,
Die uns herüberwinkt aus blauer Ferne.
Und nimmer doch zum Grunde sinkt der Anker,
Und immer weiter dehnet sich das Meer,
Und immer ferner schwindet uns das Ziel.
Da schaut das Auge aufwärts nach den Sternen,
Und von den goldbesäten Himmelsauen
Thaut Trost erquickend in den Busen nieder,

Tönt feierlich aus tausendstimm'gem Munde:
Das, was du suchst, lebt dir im eignen Herzen,
Dort ist die Heimath, und dort ist dein Gott.

Maria.

Das Eine kann ich gern dir zugestehen —
Denn allzu bitter hab' ich es erfahren —
Der Schatz des Glückes ruht im eignen Herzen.

Thais.

Drum bin ich gerne einsam auf dem Lande,
Weil der Natur geheimnißvolles Buch
Sich näher hier dem ernsten Blick entrollt,
Und wir mit bessrer Muße drinnen lesen.
Doch ich gesteh's, ich bin zu flatterhaft;
Es ist der rasche Wechsel mir Bedürfniß.
So zieht es mich von Rom nach dem Gebirge,
Von da zum Meer und wiederum nach Rom;
So zog es jetzt mich her in's Morgenland.

Maria.

Hier muß es uns an Magdala genügen;
Denn allzu fern liegt unserm schönen See,
Was euch die große Welt verlockend bietet.

Thais.

Doch auch Ersatz weiß Magdala zu geben.
Indeß als Freundin — darf ich mich so nennen —
Muß ich dir rathen, Rom einmal zu sehen.

Maria.

Das ist mein alter goldner Jugendtraum.

Thais.

Und warum zögerst du, ihn auszuführen?
Wer durch die stolzen Thore Roms gezogen,
Der ist in eine neue Welt getreten,
Vor der in trunkner Wonne staunt der Geist.
Mit Riesenschrift ist dort auf sieben Hügeln
Verzeichnet die Geschichte aller Völker,
Und ihre Loose fallen alle dort.
Dort fühlst du, was es heißt, ein Herrscher sein,
Auf dessen Wink die weite Erde lauscht;
Dort ahnst du, welche Macht der Götterfunken
Im Menschengeist, der solcher Herrschaft Bau
Für alle Zeiten kühn und stark gegründet,
Und ihn mit blut'gem Schwert zusammenhält.
Verlangst du nach der Menschen buntem Treiben,
Wo anders findest du's wie dort zu Rom?
Aus allen Ländern strömt es dort zusammen,
In allen Trachten wogt es auf dem Forum,
In allen Zungen tönt es dir entgegen.
Und strebt dein Herz nach edlerem Genuß,
Die tausendjährige Errungenschaft
Des Menschenwissens und der Menschenkunst,
Als Beute brachten sie zum Capitol

Die weltbezwingenden Imperatoren.
So pranget hehr im kaiserlichen Glanze
Die einst verrufne Stadt des Romulus:
Zahllos erglänzen goldene Palläste,
Der üpp'gen Thermen Marmorhallen ragen,
Die heitern Villen laden dich zu Gast
In der Cypresse und des Lorbeers Schatten.
Ja, wer des Lebens schäumenden Pocal
In vollen Zügen will zur Neige leeren,
Wer wissen will, naht bleich ihm das Verhängniß,
Daß er das Dasein auch genossen hat:
Der lande an der gelben Tiber Strand,
Der such' ein Dach sich in der ew'gen Stadt!

Maria.

Du sprichst begeistert und verführerisch.

Thais.

Und grade dir ist Rom die rechte Heimath.
Du neigst, wie du mir sagtest, zu der Lehre,
Die jener Weise hier aus Nazareth
Mit vielem Beifall öffentlich verkündet,
Indeß der strenge Jude sie verdammt.
Drum wirst du stets im Vaterlande hier
In Hader leben, folgst du deinem Sinne;
Dort in der Weltstadt bist du völlig frei.
Dort ehrt man neben Cybele die Isis,

Dort blühet die dämonische Magie,
Dort opfert man dem Sonnengott der Parsen,
Liest in der Sternenschrift mit dem Chaldäer;
Platoniker und Neupythagoräer
Bekämpfen sich im ew'gen Wortgezänke;
Und wer nach voller Heiligung verlangt,
Der reinigt sich im Blut der Taurobolien.
In Rom kannst deiner Laune ganz du leben,
Und wo du willst dir suchen deinen Gott.

Maria.

Nie fragt' ich nach des großen Haufens Meinung,
Gleichgültig war der Andern Urtheil mir.

Thais.

So glaubst du, daß auch unter deinem Volke
Du deiner Neigung könntest forthin leben,
Die dich an dieses Weisen Lehre fesselt?
Mag sein! Was dieser Schule mich entführte,
Wenn du der Freundin es erlaubst zu sagen,
Das wäre jener strenge, herbe Ton,
Der diese neueste Philosophie
Mit grellem Mißlaut überall durchklingt,
Der offenbare schonungslose Kampf,
Den mit des Herzens heiligsten Gefühlen —
Und sicherlich, du achtest sie doch auch —
Die Lehre aufnimmt deines ernsten Meisters.

Maria.

So bist du schon bekannt mit seiner Lehre?

Thais.

Er kündet sie ja weit und breit im Lande.
Maria! Welch ein seltsam, furchtbar Wort,
Das er von Feindesliebe jüngst gesprochen!
Es drang wie Spott und Hohn mir in die Brust.
Er will gebieten, daß den Feind man liebe!
Ich liebe meine Freunde warm und innig,
Mit schwärmerischer Treue dien' ich ihnen,
Und hänge mit der Gluth der Leidenschaft
Voll Eifersucht an der geliebten Seele.
Doch meine Feinde hass' ich, muß ich hassen!
Ich stoße weg, was mir zuwider ist,
Was mir entgegen tritt, vernichte ich.
Wer kann die Schmach vergessen, die er trug?
Wer mag verzeihn, so lang die Wunde blutet?
O süß ist Liebe, wenn sie uns berauscht,
Doch süßer ist dem Herzen noch die Rache!

Maria.

Dir widersprechen möcht' ich; doch es klingen
Die Worte mir im tiefsten Herzen wider.

Thais.

Auch mußt du Eines sicher zugestehen:
Der Weise aus dem Dorfe Nazareth

Hat seiner Abkunft, seinem Stand gemäß
Die Schule sich gesammelt, die ihn hört.
'S ist armes Volk; wer darbet und wer siecht,
Hofft Linderung der Noth dort zu gewinnen,
Die deines Meisters Wissenschaft auch spendet.
Doch wer da Ansehn, fein're Bildung hat,
Zieht scheu vor solchem Lehrer sich zurück.
Die Ersten und die Weisesten von euch,
Die zu Jerusalem die Zügel führen,
In euern heil'gen Büchern wohl bewandert,
Verachten, wie ich höre, tief erbittert
Das Wagniß dieses unbekannten Mannes.

Maria.

Es ist das Loos, das Jeden trifft auf Erden,
Der seine eigne Bahn sich kühn gesucht
Fern der Alltäglichkeit gemeiner Straße.
Und hat das arme Volk nicht auch ein Herz?
Schlägt's oft nicht edler in der Sklavenbrust,
Als unterm stolz gebauschten Königspurpur,
Und dem erborgten Philosophenmantel?
Ja! Niedre zählt fast nur die Jüngerschaar,
Doch niedern Sinn gewahrt' ich nicht bei ihnen.

Thais.

Horch! Was ist das?

Maria.

Was willst du?

Thais (die ans Gitterfenster geeilt).

An der Pforte
Zankt sich ein Weib —

Maria (die neben Thais getreten).

Sara, die Schaffnerin! —

Thais.

Mit einem Mann in ärmlichem Gewande,
Der mit geballter Hand entgegen keift.
Das volle Bild des Zorns! — Wie lächerlich!
Sie scheint den Eintritt ihm verwehrt zu haben.
Sein Antlitz glüht, es sprühen seine Augen,
In hast'ger Rede wirft sich wild der Kopf,
Umflattert von dem feuerrothen Haar;
Und ringsum lachend steht der Gäste Schaar,
Die sich erlustigen am heitern Schauspiel.

Maria.

Ich geh' und mahne Sara, daß sie's ende;
Denn nicht geziemt sich Solches für mein Haus.

(Sie will gehen.)

Thais.

Dort eilt Metellus von der Pforte her!
Er scheint in bester Stimmung; seine Stirne,
In krausen Falten sonst, sie strahlt geglättet.

Sechster Auftritt.

Metellus, Vorige.

Metellus.

Drang nicht der tolle Lärm hierher zu euch?

Maria.

Was gab den Anlaß?

Thais.

Und wer ist der Fremde?

Metellus.

Verzeih', Maria! Doch es ist zu köstlich!
Er nannte deines Meisters Schüler sich,
Der es vernommen, daß auch du nunmehr
Zur treuen Schülerin des Weisen worden.
Almosen sammelnd komme drum er her,
Nicht zweifelnd, daß du reichlich spenden werdest
Für seines vielgeliebten Meisters Nothdurft.
Der Pförtner rief die Schaffnerin herbei,
Und Sara wies mit kurzem Wort ihn ab.
Darob erboste höchlich unser Schüler,
Und fuhr uneingedenk der guten Lehren,
Die seines Meisters Lippen stets entströmen,
Mit Zornesworten an die treue Magd,
Die ihre Pflicht nur zu erfüllen meinte,
Und drum den schlimmen Schmäher widerschalt.
So laut ward dieser kleine Krieg geführt,

Daß sich die Gäste bald zusammenfanden,
Um sich am Kämpferspiele zu ergötzen,
Das blutlos nur die scharfen Zungen schlugen.
Natürlich zog der fromme Mann den Kürzern;
Doch weicht noch immer nicht er von der Pforte.

Maria.

Wie ist sein Name?

Metellus.

Judas nennt er sich;
Schon einmal traf ich jüngst mit ihm zusammen.
Es hat ihn die Natur so derb gezeichnet,
Daß sich das Auge nimmer täuschen kann.
Willst du ihn sehen?

Maria (kurz).

Nein!

Metellus.

Und was befiehlst du?

Maria (die ihre Aufregung kaum bemeistert).

Daß man sofort ihn von der Thüre weise!

Metellus (mit einem Blicke nach Thais).

Was aber, wenn der Meister es erfährt?

Maria (spitz).

Laß mir die Sorge dafür Rath zu schaffen.
Komm' Thais! Laßt uns zu dem Mahle gehen.

(Sie wendet sich zum Gehen. Metellus und Thais wechseln triumphirende Blicke.)

Vierter Act.

Bei Magdala.

Palmenhain. Zur Seite eine Quelle, die aus den Felsen sprudelt, ringsum Rasenbänke und Steinsitze. Im Hintergrunde zieht der Weg aufwärts nach dem Hause Marias, welches auf der Höhe in freundlicher Landschaft sichtbar ist.

Erster Auftritt.

Eliud und Achar treten auf.

Eliud.

Ich sagt' es auf der Reise dir voraus,
Der Weg ward unnütz abermals gemacht.
Was wir erfuhren, wußten wir genau,
Eh' wir das Thor Jerusalems verlassen.

Achar.

Unglaublich schien dort Allen das Gerücht.

Eliud.

Weil alle diese Schriftgelehrten meinen,
Es lasse sich aus alten Pergamenten

Das Alltagsleben dieser Welt erlernen.
Was war unglaublich denn an dieser Nachricht?
Ein loses Weib, schon längst herabgebuhlt
Bis in die tiefste Pfütze jeder Schande,
Die Sünderin, die zu des Volks Erbittrung
Seit Jahren ungestraft vor aller Welt
Hohn dem Gesetze sprach und den Propheten,
In schwacher Stunde läßt sie sich berücken
Von jenes Nazareners kecker Lehre.
Sie läuft ihm weinend nach, sie sitzt entzückt
Die Erste und die Letzte bei der Predigt.
Sie spricht von ihm nur, scheint nur ihn zu sehen,
Und setzt durch solches Wunder der Bekehrung
Ganz Galiläa in gerechtes Staunen.
Nach wenig Tagen schwindet dieser Rausch,
Und unsre Büßerin kehrt nüchtern heim,
Um sich in dem gewohnten wüsten Leben
Zu Magdala auf's Neue zu berauschen,
Aus einem Abgrund taumelnd in den andern.
Mir scheint die ganze Sache sehr natürlich.

Achar.

Und toller soll sie's treiben jetzt, als je.

Esind.

Das nimmt euch Wunder? Ruft ein solches Leben

Die grimme Rache nicht herab vom Herrn,
Die, wenn das Maß der schwarzen Bosheit voll,
Des Sünders Herz verhärtet und umnachtet.
So war verstockt einst König Pharao,
So ließen die Philister sich verblenden;
So sinkt auch dieses schuldbeladne Weib
Stets tiefer in das nächtige Verderben.

Achar.

Wann endlich wird dieß Aergerniß gehoben?

Esind.

Wann? — fragst du! Wann der hohe Rath sich endlich
Ermannet gegen solches freche Treiben,
Und die Gewalt auch zeigt, die er besitzt.
Schon längst gesteinigt wäre dieses Weib,
Wär' ihm nach dem Gesetze Recht geschehen.
So zögert man in feigem Schwanken hin,
Und sündigt gegen Gott und auch das Volk.
Nicht minder lahm verfährt man mit dem Sohne
Des armen Zimmermanns von Nazareth.
Es wäre Zeit, nun einmal Ernst zu machen,
Und diesem Schwindelgeiste streng zu steuern,
Der täglich hier die Köpfe mehr verrückt.
Derweilen legt man in den Schoß die Hände,
Und läßt gemach den Feind das Land verwüsten.

Achar.

Ja, nicht zu leugnen ist's, tagtäglich wächst
Des Volks Begeisterung für diesen Mann;
Von neuen Wundern hört' ich, die er wirkte.
Er lehrte jüngsthin in der Wüste drüben
Unsern Bethsaida jenseits des Sees;
Und eh' die Menge Volkes er entließ,
Die weit und breit herzukam, ihn zu hören,
Da — so erzählte man — hab' er sie Alle,
Die Tausende, gespeist mit wenig Broden.

Esiud.

Ja! Wenn er so den Pöbel auch noch födert
Mit Speis' und Trank, die er ihm klug verschafft,
Dann werden wir noch andre Wunder sehen —
Vielleicht zu spät, wenn uns des Aufruhrs Wuth
Wie eine Sündfluth zu verschlingen droht.

Achar.

Schon jetzt erschiene mir es höchst bedenklich,
Wenn man gewaltsam gegen ihn verführe;
Sein Anhang ist bereits zu groß im Volke.

Esiud.

Vortrefflich! Ei wie du besonnen redest!
Ein andrer Salomon schier dünkst du mir,
So weit ist's also schon mit uns gekommen,

Daß wir uns fürchten vor dem blinden Haufen!
Was in die Schule geht bei ihm, wir wissen's:
Gesindel ist's und überspannte Weiber.
Von diesen lassen bange wir uns machen!
Fürwahr, wir könnten von Herodes lernen.
Hast du gehört, was man uns gestern sagte,
Wie mit Johannes eben er gethan,
Zu dem die Menge an den Jordan strömte,
Die ihn den heiligen Propheten nannte?
Der Vierfürst fragte nicht beim Volke an,
Und schlug das Haupt ihm in dem Kerker ab.

Achar.

Noch viel zu neu ist diese blut'ge That,
Um zu erkennen, wie sie sich belohnt.
Du weißt, gern bin ich dein gelehr'ger Schüler:
So sag' mir nun, wie diesem Volke man
Die Meinung nimmt von Jenes Wundermacht.
Er lehrt wie einer, dem Gewalt gegeben;
Er schaltet wie ein unbeschränkter Herr
Im Reich der Sichtbarkeit, im Geisterreiche;
Des Meeres Stürme, sie gehorchen ihm,
Des Meeres Fluthen dienen ihm zur Straße.
Er hebt die Hand, und Sieche werden heil,
Den Blinden wird das frohe Licht gegeben;
Die Todten stehen auf, wenn er sie ruft,

Und knirschend läßt der Satan seine Beute.
So als Gesandten Gottes —

Esiud (losbrechend).

Geh doch hin,
Und huld'ge dem gefundenen Messias!
Zuviel der Schmach, daß Solches man erlebt!

Achar.

Wie oft noch muß ich dir es wiederholen,
Daß ich ihn hasse. Doch der Haß allein
Vermag uns die Gefahr nicht zu beschwören.
Es schlägt sich selbst die blinde Leidenschaft.

Esiud.

Nun gut! So schütteln wir von unsern Füßen
Den Staub des Landes hier, wo Thorheit blüht,
Und eilen heim wir nach Jerusalem,
Um dort den Haß, der in den Herzen glimmt,
Zur lichten Lohe rascher That zu fachen.
Vielleicht, daß jetzt sie die Gefahr erkennen!
Ha! Wäre Herr allein ich, keine Stunde
Entginge länger Jener dem Gerichte,
Und schmachvoll müßte büßen er sein Wagniß.
Hört man auf meinen Rath — dann siehst du ihn
Gleich einem Sklaven an das Kreuz geschlagen.

(Beide gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Martha kommt den Weg von Magdala herab. Sie bleibt von Zeit zu Zeit stehen und sieht sich spähend um. Lazarus tritt im Vordergrund auf und schreitet im kummervollen Sinnen der Quelle zu.

Martha (Lazarus erblickend).

Mein Bruder!

Lazarus.

Bist du's, Martha? Endlich, endlich!
Mir dünkten eine Ewigkeit die Stunden.

Martha
(ist herabgekommen und wirft sich weinend an Lazarus Brust).

Wie sehnt' ich mich nach deinem Bruderherzen,
Ihm auszuschütten meinen ganzen Schmerz!

Lazarus.

So bringst du mir nur schlimme Kunde mit?
Wann hast du uns, o Herr, genug gezüchtigt?

Martha
(noch immer an Lazarus Brust ihr Gesicht verbergend).

O! Weh uns!

Lazarus.

Martha! — Ach so sprich doch, Schwester!
Was ist mit der Unseligen geschehen?

Martha (schluchzend).

Verloren ist sie!

Lazarus.

O gerechter Himmel!

Martha.

Auf Schweres war ich, eh' ich ging, gefaßt,
Doch also schrecklich konnt' ich nicht es ahnen.

Lazarus.

Komm! Setze hier dich nieder bei der Quelle,
Wo wir als Kinder oft so fröhlich spielten,
Und sage Alles mir! Verhehle nichts!

(Er führt Martha zu einer Rasenbank.)

Hier saß ich heute kummervolle Stunden,
Und wartete auf dich. Wie ein Verbannter,
Der seine Heimath nicht betreten darf,
Kam ich mir vor, und meine Thränen rannen
Hinab zur klaren Fluth des Quells, der murmelnd
Von alten sel'gen Tagen mir erzählte.

Martha.

Und dennoch war es gut, daß hier du bliebst.

Lazarus.

So hat sie dich nicht schwesterlich empfangen?

Martha.

Den alten Nathan traf ich unterwegs,
Der bitter weinte, als er mich erblickte.
Ich ging mit ihm die kleine Gartenpforte
Verstohlen in das Haus. In seiner Kammer

Begann der treue Diener zu erzählen,
Und seine Zähren flossen mit den meinen.
Als von Capharnaum die arme Schwester
Nach Magdala zurückgekehrt, bewahrte
Sie wenig Tage wohl die ernste Ruhe.
Die Götterbilder, die im Hause standen,
Und was an heidnisch Wesen sonst noch mahnte,
Kaum angelangt, befahl sie's zu entfernen,
Wie dir und mir beim Abschied sie's gelobt.
Doch ach! Der Abgott, dem im eignen Busen
Sie den Altar gebaut seit ihrer Kindheit,
Er thronte dort und ließ sich nicht verdrängen.
So wiederum umgarnt von falscher Freundschaft,
Die ihren Leidenschaften weiß zu fröhnen,
Und desto sicherer ihr Herz mißbraucht,
Fiel sie zurück ins alte böse Leben,
Und trotziger als je verharrt sie drin.

Lazarus.

O hätte unserm Rathe sie gefolgt,
Und wäre hierher nicht zurückgekommen!

Martha.

Sie wähnte stark sich, und sie täuschte sich.
Mir war es klar, wie schwach sie noch gewesen;
Sie suchte Trost nur, und im Troste sich.
Ihr Anker sank, doch sank er nicht zum Grunde;

Sie machte überschwenglich große Worte,
Und als es Thaten heischte, wich sie aus.
Daheim am alten unheilvollen Ort
Spann allgemach die sündige Gewohnheit
Mit tausend Fäden wieder ein ihr Herz,
Und schwoll zum Fallstrick, der in jähem Sturz
Sie in des Elends tiefsten Abgrund zog.
Dort liegt sie nun mit Ketten angeschmiedet,
Und ach! ihr Stolz, er zerrt umsonst daran;
Nur immer tiefer zieht es sie hinab.
Der Eitelkeit ist völlig sie ergeben,
Und ihre Laune peinigt sie und Andre.
Bald stürzt sie in den Strudel sich der Lust,
Und schwelgt voll ausgelassner Fröhlichkeit;
Bald schmollt sie einsam schweigend im Gemache
Zum Schreck der Mägde und der Gäste Spott;
Dann tobt und rast in wildem Zorn sie wieder,
Bis bleich in Ohnmacht sie am Boden liegt.

Lazarus.

Mit Wehmuth dachte heute früh ich hier,
Wie mit Maria einstmal bei dem Brunnen
Ich saß, da sie noch Kind. Mit heller Stimme
Sang sie ein Lied, und bog vom grünen Rand
Sich lächelnd zu der Quelle klarem Spiegel;
Dann jauchzte sie, wenn sie ihr Bild gewahrte.

Maria, du wirst eitel — mahnt' ich scherzend.
„Was ist denn eitel?" — frug sie plötzlich ernst —
„Ist's Sünde? Nein, ich will nicht eitel werden."

Martha (steht auf).

O wie so anders fand ich unsre Schwester!
Ich wollte sehen sie, ich mußt' sie sprechen;
Voll Zagen führte Nathan mich zu ihr.
Da saß sie stolz im duftenden Gemach
Am eiteln Putze vor dem Silberspiegel.
Kalt grüßte sie und machte leere Worte.
Und da ich meinen Schmerz nicht konnte meistern,
Und meinem Aug' ein Thränenstrom entstürzte,
Weil ich die Schwester so vor mir erblickte,
Da ward sie herb. O Lazarus, fast höhnisch
Hieß sie mich gehen, um vorerst die Thränen,
Die ihretwegen flossen, mir zu trocknen,
Weil sie nur fröhliche Gesichter leide.
Jetzt übermannte mich das Leid; ich fiel
Zu ihren Füßen nieder, ich beschwor sie,
Von dieser Bahn des Unheils abzulassen,
Auf's Neue mir zu folgen zu dem Meister,
Deß hohes Wort schon einmal sie getröstet.
An unsers Volks ehrwürdiges Gesetz,
An unsrer Väter Glauben mahnt' ich sie.
Ich sprach zu ihr von unsern frommen Eltern,

Von deinem Gram, von ihrer Kindheit Frieden,
Den selig sie genoß in diesen Mauern;
Auf Gottes Züchtigungen wies ich hin,
Womit er ahndend heimsucht jeden Frevel,
Wenn abgelaufen seiner Langmuth Fristen.
Sie hörte kalt mich an, dann ungeduldig;
Dann sprang empor sie, griff nach dem Geschmeide,
Und trat zum Spiegel, drin sich zu beschauen,
Indem das Diadem zurecht sie setzte.
Ich aber auf den Knieen weinte fort,
Und sank zum Boden mit verhülltem Antlitz.
Als ich das Haupt erhob, war sie verschwunden.
Kein Wort mehr hatte sie für ihre Schwester,
Und keine Zeit. So ging sie herzlos weg,
Und ließ mich meinen Thränen, meinem Jammer.

Lazarus (nach einer Pause).

O fasse dich! Du thatest deine Pflicht.
Wir gehen ungetröstet jetzt von hier,
Doch, Martha, ohne Segen gehn wir nicht.

Martha.

O dieser Segen kehret sich zum Fluche
Für sie, die solcher Schwesterliebe trotzt.
Mein Leben gäb' ich, könnt ich sie erretten;
So muß ich machtlos sie verderben sehen.

Lazarus.

Wie? Kleinmuth, Martha! Warst du es nicht selbst,
Die stets zu hoffen, zu vertraun mich mahnte?
Es sprach der Meister uns in diesen Tagen
Ein Gleichniß, drob mein ganzes Herz frohlockte,
Weil ich es kühn auf unsre Schwester deute.
Auch in der eilften Stunde nimmt die Knechte
Noch gerne an des Weinbergs milder Herr,
Wenn sie den ganzen Tag auch müßig standen.
Drum habe Muth! Noch sank der Abend nicht,
Noch hat Maria Zeit zum Tagewerk.

Martha.

Wer sagt uns, wann die eilfte Stunde ruft?
Wer weiß es, wann hereinbricht jene Nacht,
Wo Niemand mehr von uns vermag zu wirken? —
Hörst du vom Hause her die lust'gen Stimmen?
Sie schneiden mir in's Herz, wie Todtenklage.
O traute Heimath, Magdala, leb' wohl!
Leb' wohl, Maria, du verlorne Schwester!
Für immer muß ich meiden euch fortan;
Und dennoch weil' ich hier und kann nicht scheiden,
Mit unsichtbaren Banden angekettet.
Zu deinem Meister führ' mich, Lazarus!
Ich fühl' es, nur wenn ihm ich folgen darf,

Sein Wort vernehmend, seiner fleißig wartend,
Kehrt in die Seele Frieden mir zurück.

(Sie gehen beide ab.)

Dritter Auftritt.

Maria kommt mit Cornelius; hinter ihnen Thais mit Metellus und Adrastos. Man hört der Letztern schallendes Gelächter schon hinter der Scene. Sklaven und Sklavinnen folgen.

Maria (zu Cornelius).
In bester Laune scheint mir Freund Metellus.

Cornelius.
Was gibt euch Thais heute denn zum Besten,
Das zu homerischem Gelächter reizt?

Metellus.
Verzeiht die Unart, Thais und Maria!
Allein was thut ein römischer Soldat,
Wenn er vom Feind sich angegriffen sieht?
Er zieht vom Leder, sucht sich frisch zu wehren.
So zwingt mich Thais in den Kampf zu gehen.
Sie weiß Adrast aus reichem Lebensschatze
Die köstlichsten Geschichten zu erzählen
Von Rom und seiner etwas freien Welt.
Kein Haus bleibt unverschont und keine Würde;
Selbst Vesta's Tempel ist ihr nimmer heilig,

Viel weniger des Kaisers Majestät.
Ihr seht, das darf ein Römer nicht ertragen,
Und kann er seine Feindin nicht besiegen,
Ist Rache wenigstens doch seine Pflicht.
So war ich nothgedrungen, dem Athener
Von meinen Abenteuern zu erzählen,
Die in der Vaterstadt der schönen Thais
Als Jüngling ich bestanden, zu Korinth.
Da mußte unser Philosoph denn lachen,
Und zwang auch mich dazu, und selber Thais.

Adrastos.

Ich geb' es zu, den längst bewährten Ruhm
Muß man der heitern Stadt am Isthmus lassen.

Thais.

Wir Griechen sind ein leichtgeartet Volk;
Was uns noch ansteht, ziemt sich nicht für Alle.
Der Römer pocht so laut auf seinen Ernst,
Spricht immer noch von seiner strengen Sitte:
Darum verdient er wohl, daß seine Thorheit
Und seine Zügellosigkeit man geißele.

Cornelius.

Doch ihr Hellenen pocht auf euern Freibrief.

Maria.

Zankt euch nur recht um eure Tugenden,
Ihr eiteln Griechen und ihr stolzen Römer!

Das Eine sicherlich zeigt euer Wettstreit,
Daß Beide wahre Großmuth nicht besitzen.

Metellus.

Wie so das?

Maria.

Nun! Weil ein großmüthig Herz
Am Andern nur das Gute rühmt und preist,
Das Schlimme aber still zur Warnung nimmt.

Thais.

Maria! Du beschämst noch unsern Platon!

Metellus.

Er war ein Grieche, wie ihr Alle seid,
Und lebte von dem Dufte der Gedanken,
Wiewohl er auch der gröbern Wirklichkeit
Ihr Recht ganz unumwunden zugestand.

Adrastos.

O lästre nicht den weisen Götterfreund!
Gesteh' es nur, daß du im röm'schen Lager
Nicht Zeit gewannst, den Phädrus zu studiren.

Cornelius.

Ihr werdet euch so lang mit Nadeln ritzen,
Bis ihr zu Keulen greifet, werthe Freunde.

Thais.

Cornelius hat Recht! Hier ist die Quelle,
Und Fels und Rasen laden rings, zu Sitzen

Von unsichtbarer Nymphenhand bereitet.
Hier wollen rasten wir und Frieden schließen.

(Sie läßt sich nieder. Die Andern folgen allmälig, so daß es eine malerische Gruppe gibt.)

Metellus.

Die Sklaven mit dem Imbiß aber laßt
Hinab zur Grotte schreiten an den Strand.
Behaglicher als hier noch ist es dort,
Wo kühlend von dem Meere streicht der Wind,
Und plätschernd sich am Felsen bricht die Fluth.

Maria.

So ward's bestimmt.

(Zu den Sklaven.)

Geht, rüstet dort das Mahl!

(Die Sklaven gehen ab.)

Wo aber bleiben unsre andern Gäste?

Cornelius.

Sie wandelten zur Grotte schon hinaus,
Uns dorten zu erwarten zum Gelage.
Wenn dann die Nacht hereinbricht überm Mahle,
In voller Pracht der Wellen Silberspiegel
Die bleiche Luna still und hehr entsteigt:
Dann lösen wir die Barken in der Bucht,
Und bei der Cyther und der Flöte Klängen
Durchgleiten wir den sanften Wogenpfad,
Der Funken sprühet unterm Ruderschlage.

So schaukeln schwelgend wir nach Magdala,
Um dort erst spät nach Mitternacht zu landen.

Thais.

O herrlich, unvergleichlich ausgedacht!

Cornelius.

Dann aber darf Marias Lied nicht fehlen.
Es eile uns bekränzt voraus ihr Kahn;
Und in der stillen Nacht zur Harfe singend,
Geleite uns die zaubervolle Stimme.
Und wenn der reizenden Sirene Sang
Verführerisch uns in die Klippen lockt,
Auch in den Abgrund folgen lauschend wir.

Adrastos
(ein Pergamentblatt triumphirend emporhebend).

Und wißt ihr, welches Lied sie singen wird?

Maria.

Was soll das sein, Adrast?

Adrastos.

Kennst du das Blatt?

Cornelius
(in das Blatt schauend).

Wie? Wieder Verse von Marias Hand!

Adrastos.

Und meisterhafte! Unsre Dichterin
Hat hier sich wahrlich selber übertroffen.

Des Schwans von Theben bilderreicher Schwung,
Die anmuthvolle Kunst Anakreons,
Und eures Flaccus feingefühltes Maß,
Das Alles geht vereint durch diese Zeilen.

Maria (erzürnt).

Du bist ein seichter Schwätzer! Sag, wer gab
Das Recht dir, dieses Blatt dir anzueignen?

Adrastos.

O zürne nur dem Räuber! Stolz ist er,
Daß der Vernichtung er dieß Blatt entrissen,
Denn unersetzlich wäre der Verlust.
O hör' nur, Thais, merket auf ihr Freunde!

(Er will zu lesen beginnen.)

Maria (auffahrend).

Und ich verbiete dir's! Ich will es nicht,
Daß du es lesest und es diese hören!

Cornelius.

So aber reizest du nur unsre Neugier.

Thais.

Laß dich erbitten, schöne Dichterin!

Metellus.

Zum Wenigsten doch möchten wir erfahren,
Wovon die Strophen deiner Ode handeln.
Wie ist es überschrieben?

Adrastos.

„An die Nacht.“

Thais.

Ei sieh! Großartig ist der Stoff genug.
Die Nacht mit ihrem ew'gen Sternenräthsel,
Mit ihrer Feierstille tiefem Frieden,
Die leise uns die müden Lieder schließt,
Und allen Gram versenkt im süßen Schlummer;
Die Königin der Traumwelt, wo uns hold
Die Bilder aus Elysium umgaukeln;
Die Nacht mit all dem Zauber ihrer Schatten,
Der ein uns führt in der Gedanken Reich,
Und in uns weckt die schlummernden Gefühle,
Daß unsre Seele wonnevoll berauscht
Dahin treibt auf der Leidenschaften Wogen;
Die Nacht, die uns den Bann der Gräber löst,
Die Pforten sprengt der finstern Unterwelt,
Daß freier mit den Geistern wir verkehren,
Die unsers Rufs gewärtig gern gehorchen —
Ich liebe die geheimnißvolle Nacht!

Metellus.

Nun, mit Vergunst, ich liebe mir den Tag,
Die heitre Sonne und lebend'ge Menschen.
Doch immer besser hört es sich noch an,
Wenn man die Nacht besingt und ihre Reize,

Als daß, wie leider oft die Dichter thun,
Man auf das Lob der Tugend Verse macht.
Ich muß gestehn, langweilig find' ich das.

Cornelius.

Du bist ein Römer, und verachtest Tugend?

Metellus.

Du achtest sie, mein edler Quintus; anders
Läßt nimmermehr dein hoher Sinn es zu.
Doch darfst du nicht die Frage mir verübeln:
Was ist altrömisch denn an unserm Treiben?

Thais.

Sieh doch! Metellus macht den Tugendspötter,
Und übt zugleich des Censors ernstes Amt.

Adrastos.

Dann thut er, was die Weisesten gethan.
Im Busen wogt ein schrankenlos Begehren,
Doch die Erfahrung lehrt Besonnenheit.

Maria.

Besonnenheit! Das ist ein leeres Wort.
Es spricht's der Mund, das Herz spricht's nimmer nach.
So däucht die Tugend mir ein bunter Falter;
Es haschen harmlos nur nach ihm die Kinder.
Und hat ihn hastig ihre Hand erreicht,
So ist der Schmetterling ein todter Wurm,
Und farblos und zerknittert sind die Schwingen.

Metellus.

Jetzt sprichst du aus der tiefsten Seele mir.
Was ist der Tugend Ziel? Ein Nebelbild,
Wie's oft der Wüste heißem Sand entsteigt,
Den armen müden Wanderer nur foppend,
Der in der Mittagsgluth verschmachten will;
Ein Irrlicht, das uns nahe Rast verspricht,
Und uns nur tiefer in die Sümpfe treibt.
Was war denn jetzt im Kerker des Herodes
Des tugendhaften Philosophen Ziel,
Der strenger noch als Zeno selber lebte!

Maria (beklommen).

Meinst du Johannes, der am Jordan taufte?
Was ist mit ihm geschehen im Gefängniß?

Adrastos (rasch einfallend).

Wollt ihr Marias Verse denn nicht hören?

Maria.

Schweig! — Sprich Metellus, was geschah dem Täufer?
(Adrastos legt den Finger auf den Mund und sieht Metellus ängstlich an. Dieser beachtet es nicht.)

Metellus.

So hast es du allein noch nicht erfahren?
Es gab Herodes zum Geburtsfest sich
Ein großes Fest im Schlosse zu Machärus,
Wo den Propheten er in Banden hielt.

Da tanzte, sagt man, seines Weibes Tochter
Mit solcher Anmuth, daß der Fürst entzückt
Ihr Alles zuschwor, was sie fordern werde.
Doch sie verlangt nach ihrer Mutter Rath
Nur des gefangnen armen Mannes Kopf.
Herodes zaudert einen Augenblick,
Dann schickt er seine Henker in den Kerker.

Maria
(die mit Spannung folgte).

Es ist nicht möglich! Nein!

Metellus.

So wird erzählt.
Die Tänzerin empfing den blut'gen Preis;
Auf goldner Schüssel trug das Haupt des Täufers
Die Tochter dar, der Mutter es kredenzend.

Maria
(sich erhebend, in wildem Schmerze).

Abscheulich, schändlich!

Metellus.

Nun, was ist dir denn?

Maria.

Fluch dem Herodes! Seinem Hause Fluch!

Cornelius.

Beruh'ge dich!

Maria (ihn wegstoßend).

Zurück, sag' ich, zurück!
An euern Händen allen klebt sein Blut!
Rührt mich nicht an! In eine Mörderhöhle
Bin ich gefallen! Weg — weg! Laßt mich, laßt mich!
(Sie stürzt ab.)

Metellus.

Da rast sie hin!

Cornelius.

Was soll das Alles? Sprecht!

Thais.

Wie unvorsichtig, dieß ihr zu erzählen!

Metellus.

Wie konnt' ich denken, daß sie's so ergreife?

Adrastos.

Mir ahnte wohl, daß es so kommen werde.
Es sind die Ihrigen seit alten Tagen
Sehr eng befreundet mit des Täufers Haus,
Und stets mit Achtung sprach sie von Johannes,
Deß Loos und Schicksal sie gespannt verfolgte.

Thais.

Ein ärgerlicher Zwischenfall für uns!
Er könnte uns sogar gefährlich werden.

Cornelius.

Der Freundin Heilung von dem argen Wahne,
Womit der Nazarener sie bethörte,
So rasch und sicher ging sie uns von Statten,
Seitdem der fromme Jünger an der Pforte,
Der bettelnd keifte mit der Schaffnerin,
Zu ungeschickt ihr stolzes Herz beschämte.
Sie streifte, merklich alle Tage freier,
Die Ketten ab, die ihren Geist umwanden,
Und, losgesagt von solchem finstern Wesen,
Erstrahlt' im alten Liebreiz ihre Seele.

Metellus.

Doch wetterwendisch ward sie auch, mein Freund.
Fürwahr es tanzt ein Schiff nicht so im Sturme,
Wenn hoch wie Berge sich die Wogen thürmen,
Als in den jüngsten Tagen sie zum Spiel
Der Wellen in der eignen Brust geworden.

Adrastos.

Die Launen wuchsen: aber mit den Launen
Kehrt' auch des Hauses alte Herrin wieder.
Mehr als die Schwermuth und den jähen Zorn
Fürcht' ich den Schmerz, der eben sie ergriffen.

Thais.

Daß sie der Tod des wundersamen Menschen,

Der einer Tänzerin zum Opfer fiel,
In solche wilde Wallung kann versetzen,
Mahnt uns, daß wir noch lange nicht den Schlüssel
Zur letzten Kammer ihres Herzens fanden.
Ihn aufzusuchen ist uns erste Pflicht.

Cornelius.

Ein wahres Wort! Nur wer den Feind erkannt,
Vermag die Waffen gegen ihn zu kehren.

Metellus.

Bei allen sieben Weisen Griechenlands!
Verliert euch nicht zu tief in's Ungreifbare.
Wir dürfen sie nicht aus den Augen lassen;
Das ist das Erste. Darum bitt' ich Thais,
Maria ohne Weilen aufzusuchen.
Ich selber sehe wo ich Jethran finde.
Der schlaue Jude half uns schon einmal;
So kann auch jetzt sein Rath uns dienlich werden.
Vor Allem aber darf das heitre Mahl
Nicht Schaden nehmen durch die leid'ge Sorge,
Noch auch die Fahrt zur See beim Mondenschein.
So kommt und glättet eure finstern Stirnen,
Daß ihr der andern Gäste Lust nicht stört.
Vielleicht daß uns ein Gott als Retter naht:
Ist's ein Verhängniß, können wir's nicht wenden.

(Alle gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Maria.

Wo bin ich? — Wieder an der Quelle hier!
Wie bin ich müde, müde bis zum Sterben.
(Sie sinkt auf einen Sitz und birgt das Gesicht in beide Hände. Auffahrend.)
Weg, weg! Ich will ihn nicht, den Preis des Tanzes!
Weg! Ich bin nicht Herodias! Geht, geht!
Und habt Erbarmen und verfolgt mich nicht!
O diese Augen, die gebrochen mir
Entgegenstarren von der blut'gen Schüssel,
Mein Herz durchbohren sie, daß wild es aufschreit,
Sie klagen's an, sie haben es gerichtet!
Was hast denn du verschuldet, heil'ger Büßer,
Daß solcher Tod dir ward? Und ich — und ich? —
(Sie starrt vor sich hin.)
Wo bist du? Aus des Herzens tiefstem Abgrund
Schreit unaufhörlich mir dieß Wort herauf,
Und endlos widerhallend tönt es fort
Durch all die Labyrinthe der Gedanken.
Vom Himmel rufen's laut die Sterne nieder,
Es flüstert mir des Waldes Laub: Wo bist du?
Wo bist du? — murmelt hier der Quelle Rauschen,
Die einst dem Kinde mit geschwätz'ger Welle
Viel Wunder kosend zu erzählen wußte,
Wenn selig lauschend es die Blumen band,

Die sich's am grünen Rand des Borns gepflückt.
Wo bist du? — fragen mich in wirrem Traume
Voll grimmen Hohns die nächt'gen finstern Geister,
Daß ich erschreckt empor vom Lager fahre,
Nach Ruhe schmachtend, ringend nach dem Licht.
Wo bist du? — Ach ich weiß es selber nicht.
Ich weiß nur, daß ich arm und krank und elend,
Ach unaussprechlich elend bin geworden.
Nach langen Nächten kam ein lichter Tag,
Ein Sonnenblick nach langen Wetterstürmen;
Dann sank die Nacht herab in meine Seele
Noch sternenloser, schwärzer als zuvor.
Die Stürme brachen wuthentfesselt los,
Und schwemmten mir die junge Saat des Heils
Erbarmungslos aus meines Herzens Garten;
Und eine Wüste ward's voll grauser Schrecken,
Wo jähe Klüfte gähnen, im Gesteine
Die gift'gen Nattern harren auf die Beute,
Wo jauchzend sich der Hölle Mächte tummeln.
O namenlose Qual, o tiefste Schmach! —
Und du, Maria, ließest dieß geschehen,
Im Frevelmuthe botest du die Hand:
Dein ist die Schuld, und du hast sie zu büßen.
So gibt mir eine ernste Stimme Antwort.

(Nach einer Pause.)

Was sagte mir das engelgleiche Weib,
Die Mutter jenes wunderbaren Sohnes?
Sie wiederholte mir von ihm ein Wort:
„Wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet,
„Und wer da klopfet, dem wird aufgethan.“
Wie eine Himmelsbotschaft klingt die Rede
Mir in des Herzens wildverworrne Stimmen;
Es lauschet auf, doch wagt's nicht mehr zu hoffen.
Verscherzt ist all das Glück, verscherzt auf immer! —
Und dennoch ringet klagend sich's und fragend
Empor aus dieses Herzens nächt'gem Grunde:
Wo ist die Pforte, daß ich stürmisch poche?
Wo soll ich suchen, daß den Schatz ich finde?
Wer lehrt mich bitten, daß auch ich erhalte?

(Sie weint.)

Fünfter Auftritt.

Thais, Maria.

Thais (Maria erblickend).

Ha endlich!

(Sie betrachtet Maria, ohne von dieser bemerkt zu werden.)

Weinend sitzt sie bei der Quelle,
Das heiße Antlitz in die Hände bergend,
Und fieberhaft im Schmerze zuckt ihr Leib.
Beschmutzt ist ihr Gewand, des Haares Zier

Entfiel der Stirne, und sie weiß es nicht;
Des Nackens Perlenschnur riß im Gestrüppe.
Welch neuer Sturm wogt wohl in diesem Busen?
Laßt sehn, ob wir das neue Räthsel lösen,
Ob mir mein Dämon nochmals hold.

(Laut.)

Maria!

Maria (aufblickend).

Wer ruft?

Thais.

Die Gäste werden ungeduldig;
Sie sitzen in der Grotte schon beim Mahle,
Und immer leer noch steht dein Ehrenplatz.
Metellus sprudelt derben Römerwitz
Auf Jethran, der mit feinem Hohn sich rächt,
Und beide Helden ärndten reich Gelächter.
Noch vor der Tafel las Adrast begeistert
Die Strophen vor, die dir er keck entwendet.
Ich will den Diebstahl grade nicht entschuld'gen,
Doch deine Verse waren mir Genuß,
Und alle nahmen sie bewundernd auf.
Du mußt der Musen Gabe eifrig pflegen;
Dir ehrenvoll, erfreuet sie auch Andre,
Und nicht allein den Männern kommt sie zu.
Man windet jetzt dir einen Loorbeerkranz,

Wann du erscheinst, die Dichterin zu krönen.
So laß uns gehen! — Bist du etwa müde?
(Sie steht erwartend.)
Du schweigst? — Was doch ergriff mit solcher Macht
Dein zages Herz, da dir die Kunde wurde,
Daß jenes Weisen Haupt im Kerker fiel?
Sind doch die Zeiten also angethan,
Daß man vor Mord und Blut nicht beben darf. —
Du willst nicht reden?

Maria (die wie theilnahmlos dagesessen).

Wenn ich dir's auch sage!
Der ganze Frevel trat vor meine Seele,
Den so Herodes an Johannes übte,
Die Scheußlichkeit der ungerechten That.
Dann stieg des Täufers Schatten auf vor mir,
Die hagere Gestalt mit bleichem Antlitz,
Von Blut umronnen, das zur Erde träufte.
Und dieses Blut schrie laut empor zum Himmel
Um Rache an der Schuld und an der Mitschuld,
Die gleiches Laster, gleichen Frevel trifft.
Da faßte mich unsäglich tiefe Angst,
Von euern Furien sah ich mich verfolgt;
Entrinnen wollt' ich und vermocht' es nicht,
Und wie von Sinnen irrt' ich auf der Haide.

Thais (Maria bei der Hand ergreifend).

Maria! Fasse dich und sei besonnen!
Dein Aug' blickt wirr, es fiebern deine Wangen;
Du mußt mir willig, wie ein Kind, gehorchen.
Steh auf, und geh mit mir! Du brauchst Zerstreuung
Und heitern Zuspruch aus der Freunde Mund.
Es schwindet bei des Mahles Lust und Scherz
Dein Gram, wie Nebelwolken vor der Sonne;
Und wie erwacht aus einem schweren Traume
Kehrst du im Kahn gewiegt nach Magdala.

Maria.

Wie du dich täuschest! Ekel faßt mich an
Vor des Gelages weinerhitztem Lärme.
Ich zittre scheu zurück vor diesen Freuden,
Und jedes Menschenantlitz möcht' ich fliehen.
Mich sehnt's nach Einsamkeit, und sie erschreckt mich;
Die Ruhe such' ich, und nicht find' ich sie.

Thais.

Maria! Laß ein offen Wort mich reden,
Wie es der wahren Freundin wohl erlaubt.
Du taugst nicht mehr hierher. Dich haßt dein Volk,
Das eingezwängt in seiner Satzung Schranken
Dein freier schlagend Herz nie wird verstehen,
Und Anstoß nimmt an deines Lebens Lust,
Womit die Spanne Daseins du dir würzest.

Zieh' hin nach Rom! Dort hast du keine Feinde,
Und deinen Freunden bist du hochwillkommen.
Dort lauert nicht der Priester Blick nach dir,
Kein hoher Rath schreibt dir Gesetze vor,
Und wirft sich auf als strenger Sittenrichter.
Dort liebt das Volk, das einer Welt gebietet,
Im Circus und Theater aufgezogen,
An sich und Andern Pracht und volle Lust.
Dort fällt dir in den Becher süßer Freude
Kein Tropfen Wermuth, nicht des Hasses Gift,
Wie du zu Magdala es kosten mußt.
Du suchst ein Glück, dort wirst du's schwelgend finden;
Du schwärmst für Freiheit, dort ist frei das Weib.

Maria.

Ich fand das Glück und mußt' es wieder lassen;
Der Freiheit ging frohlockend ich entgegen,
Um schwerer nur zu tragen Kettenlast.

Thais.

Mich zieht's wie Heimweh nach dem goldnen Rom.
So pilgern wir vereint zum Capitol,
Und legen dort vor Jupiters Altar
Des treuen Dankes Weihgeschenke nieder.
Die Reise führt uns durch die halbe Welt;
Wir sehen Griechenland, Athen, Korinth.
Wir lernen neue Menschen kennen, lieben,

Und unvermerkt erneut sich unser Geist,
In andre Bahnen freudig fortgezogen.
So liegt, wenn wir Italien betreten,
Weit hinter dir dein altes Leben hier,
Wie längst entschwundener, vergeß'ner Traum,
Und wie zum zweiten Mal geboren athmest
Du neue Lebenslust in neuem Glücke,
Das nie geahnt dich göttergleich beseligt.
Hier warst du heimisch nie, stets eine Fremde;
Dort findest du die theure Heimath erst.

Maria.

Ich glaub' dir's nicht. Des fremden Landes Neuheit,
Die andre Luft, die unbekannten Straßen,
Der Wechsel in der äußern bunten Welt,
Der großen Städte nie gesehnes Treiben,
Und der Bewohner theilnahmloser Schwarm,
Sie sollen mich zum neuen Menschen machen,
Da mit mir wandert dieses alte Herz,
Das dort auch unter dieser Sonne schlägt?
Und eine Heimath willst du mir versprechen,
Die ich im eignen Vaterhaus nicht fand,
Die mir nicht bot die mütterliche Erde?

Thais.

Maria! Mehr als Vater und als Mutter

Sollst du in deiner neuen Heimath finden:
Dort gründest du dir deinen eignen Herd.

(Maria mit scharfem Blick beobachtend.)

In Magdala hast du ihn still ersehnt;
Doch nicht in unsrer Hand sind unsre Loose.
Ich darf es länger dir nun nicht verschweigen:
Es schlägt in Rom für dich ein treues Herz.
Wenn einst es auch mit Blut um dich geworben
Zu Dalmanutha in unsel'ger Stunde —

Maria (mit erstickter Stimme).

Was sprichst du da?

Thais.

Gesühnt ist seine That
Durch dieser langen Jahre bittre Trennung.
Sie konnten seiner Neigung Gluth nicht dämpfen,
Die um so feuriger nur lodert dir.
Ja, Roscius sendet Botschaft dir durch mich.
Er ist's, der unvermählt, zum Mann gereift,
Nach Rom dich ruft, die vielgeliebte Braut,
Um ehrenvoll dich in das reiche Haus
Als seine schöne Gattin heimzuführen.

Maria (im heftigen Seelenkampfe).

Weh mir!

Thais (die Maria triumphirend betrachtet hat).

So komm zum Mahle, zeige dich

In voller Anmuth den entzückten Gästen,
Dein süß Geheimniß bergend tief im Herzen.
Wenn spät nach Magdala der stille Kahn
Vom Monde nur belauscht hinübergleitet,
Dann sprechen wir von deinem trauten Glück,
Dann tauschen flüsternd wir die Pläne aus,
Berathend —

(Während der letzten Worte Thais ist im Hintergrunde der Herr auf dem nach Magdala ziehenden Wege erschienen, und schreitet vorüber. Die Apostel folgen ihm paarweise; dann die Mutter des Herrn mit den Frauen. Der Herr bleibt stehen und blickt zu Maria herab. Diese erkennt ihn und in die Kniee gesunken schreit sie auf.)

Maria.

Jesus!

Thais

(die bei diesem Namen zusammenschauert, faßt, nach dem Hintergrunde blickend, Marias Hand).

Folg' mir!

Maria (entschlossen).

Nimmermehr!

Thais.

Wer ist der Mann?

Maria (dem wegschreitenden Herrn nachblickend).

Er selbst!

Thais (verwirrt).

Der Nazarener?

Und jenes Weib, das in des Schleiers Hülle
Wie eine Königin kommt hergeschritten,
Umleuchtet wie von einer Sonne Glanz,
Und mild und bang herabgeschaut zu dir,
Wie eine Mutter nach dem Kinde blickt?

Maria.

Sie winkte mir! Ich komme.

Thais.

Nein! Du bleibst!

Maria.

Ich gehe nicht mit dir!

Thais.

Du mußt, Maria!

Maria.

Laß mich!

Thais.

Wo willst du hin?

Maria.

Ihm folgen will ich.

Thais (die Maria umsonst zurückhält).

Das darfst du nicht! — Du mußt gehorchen, Thörin!

(Sie zieht einen Dolch.)

Liebst du dein Leben, widerstrebst du nicht!

Maria
(faßt Thais beim Arm und schleudert sie hinweg).

Ich fühle Riesenkraft im schwachen Arm —
Zurück, Vermessne!

(Sie eilt ab.)

Thais (zu Boden sinkend).

Götter ihr der Nacht!

(Sie wirft Maria den Dolch nach.)

Nimm dieses Dolches Gift zum Abschiedsgruß!

Fünfter Act.

Bei Bethsaida.

Am Ufer des Sees Genesareth. Mitternacht. Der Vollmond beleuchtet die stille Landschaft.

Erster Auftritt.

Lazarus, Martha.

Martha.

Was ist's wohl an der Zeit?

Lazarus.

Nach Mitternacht.
Bist müde du? Du gönntest dir mit Unrecht
Das Saumthier nicht.

Martha.

Dort glänzen schon die Mauern
Bethsaidas im Mondlicht uns entgegen,
Und leicht erreichen wir Capharnaum.
Wenn dich der Bote nur nicht hat getäuscht!

Lazarus.

Wie ist es möglich, daß du stets noch zweifelst.

Noch stand die Sonne über dem Gebirge,
Da hatten wir Arbela schon erreicht.
Als nach dem Mahle du zur Kammer gingst,
Besorgt' ich noch das Maulthier in dem Stalle;
Dann saß ich stille vor der Herberg' Thor,
Und schaute lang nach Magdala hinüber,
Das in der Sonne letztem Strahle glühte,
Bis mir die Thränen blendeten das Auge.

Martha.

Maria! Meines Lebens ew'ger Schmerz!

Lazarus.

Da plötzlich stand ein junger Mann vor mir,
Er grüßte mich und nannte mich beim Namen.
Vom Meister sei er hergesandt, so sprach er,
Zu melden uns, daß nach Capharnaum
Wir ohne Weilen wiederkehren sollten;
Denn er bedürfe unser zu der Stunde.

Martha.

Und dachtest du denn nicht, ihm zu entgegnen,
Wie gestern uns der Meister erst entlassen,
Daß heim wir kehrten nach Bethania?

Lazarus.

Ich dachte nur daran, gleich zu gehorchen.
Auch ließ der Bote mir dazu nicht Zeit;
Wie er gekommen, war er auch verschwunden.

Martha.

So laß uns gehen. Zu Capharnaum
Wird sich uns bald das ganze Räthsel lösen.
Besäße den Gehorsam ich wie du,
Ich folgte blind und schweigend deinen Schritten. —
Sahst du den Boten jemals bei den Jüngern?

Lazarus.

O Zweiflerin! Ich hab ihn nie gesehen.
Ein schöner Jüngling war's voll edlem Anstand,
Auf seiner Stirne glänzte heitrer Frieden.
Gewiß, er steht dem Meister nah'! Wer könnt'
Die Tausende auch kennen, die ihm folgen!

(Beide gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Cornelius und Jethran treten von verschiedenen Seiten auf.

Cornelius.

Du bist es, Jethran? — Sieh! Ich suche dich.

Jethran.

Und ich bin auf dem Wege euch zu suchen.

Cornelius.

Und bringst du gute Nachricht? Ungeduld
Trieb mich voraus. Wie glühendes Metall
Brannt' auf den Lippen mir der Cyperwein,
Und all der tolle Lärm der lauten Gäste,

Er klang wie Hohn mir, widerte mich an.
Was weißt du von Maria? Sprich?

Jethran.

Das Schlimmste.

Cornelius.

So hat sie ihr Verhängniß denn ereilt?
Ist völlig sie dem finstern Wahn verfallen?

Jethran.

Es ist geschehn — für immer, wie mir ahnt.

Cornelius.

Und konntest zu ihr du denn nicht gelangen,
Um ihr ein Wort des treuen Raths zu sagen?
Ein einzig Wort, in solchen Augenblicken
Von klugem Mund gesprochen, wiegt oft schwer.

Jethran.

Sie war mir unerreichbar. Zwischen ihr
Und mir stand wieder jene hehre Frau.
Noch mächtiger erschien sie mir als jüngst,
Wie ein geordnet Schlachtheer Jedem furchtbar,
Der sich's vermißt, entgegen ihr zu streiten.
In meiner ganzen Ohnmacht fühlt' ich mich.

Cornelius.

Was sprichst du da? Wer ist dieß seltsam Weib?

Jethran.

Des Lehrers Mutter ist's. Stets um Maria

War sie beschäftigt, und auch diese hing
An ihr, wie nach der Mutter sieht das Kind.
Es war ein Bann, der mich gefesselt hielt,
Daß stumm ich stand von ferne, knirschend sah,
Wie schmachvoll uns die Freundin ward entrissen.

Cornelius (für sich).

Der feige Jude!

(Laut.)

Nun, so rede endlich,
Und spanne mich nicht länger auf die Folter.
So warst du Zeuge doch, und kennst den Hergang.

Jethran.

Als Thais uns die Hiobsbotschaft brachte,
Entschloß ich mich, Marien nachzueilen,
Wie es Metellus wünschte und auch du.

Cornelius.

Das Mahl blieb ungestört. Es merkte Niemand,
Daß weg du gingst, noch auch, wie wir bestürzt.

Jethran.

So holt' ich sie denn ein bei Azanoth,
Wo seine Lehre schon der Nazarener
Begonnen hatte auf dem weiten Anger,
Der von dem Dorf zum Thal hinab sich dehnt.
Es fehlte nicht an Volk wie überall,
Wo dieser Galiläer Schule hält;

Und Tausenden von Augen sichtbar, hatte
Maria durch die Menge sich gedrängt,
Und jene andern Frauen folgten ihr.
So saß sie dort, belächelt und umflüstert
Und laut verhöhnt, dem Meister gegenüber,
Der hier so scharf gesprochen, wie noch nie.
Mir schien, daß er in's Aug' Maria faßte,
Denn just ihr Leben geißelte die Rede.
So auch verstand es wohl die arg Bethörte:
Denn plötzlich sank sie hin mit lautem Schrei,
Und wand sich kläglich stöhnend auf dem Rasen,
Bis bleich und starr sie lag, wie eine Leiche.
Der Schreck erfaßte rings umher die Menge.
„Sie ist besessen“ — schrieen viele Stimmen;
„Sie stirbt“ — rief's bang, und Manche zwang das Mitleid,
Den Frauen beizustehn, die sie umgaben.
Den Redner schien der Lärm nicht viel zu stören;
Er endete gelassen seinen Vortrag,
Und zog sich dann in's nahe Dorf zurück.

Cornelius.

Und was geschah Marien?

Jethran.

Endlich schlug

Sie wiederum die Augen auf, erhob sich,
Und da den Meister sie nicht mehr erblickte,
Drang wie von Sinnen durch den Haufen sie,
Und eilte durch des Dorfes Gassen hin,
Mit lautem Schluchzen ihre Schuld bekennend,
Und mit Gekreisch die Frage wiederholend:
Ob Rettung und Verzeihung noch für sie.
O wahrhaft zum Erbarmen war der Anblick!
Die prächtigen Gewänder warf sie von sich;
Das reiche Haar umflatterte verworren
Das blasse Antlitz, das sich nicht mehr gleicht:
So haben Angst und Schmerz es rasch verwüstet,
Und Zähren seine Anmuth weggeschwemmt.
Wahnsinnig rannte so sie durch die Menge,
Die scheu ihr auswich, wo vorbei sie kam:
Bis von den frommen Weibern eingeholt,
Wie ein Gespenst sie nach der Herberg wankte.

Cornelius.

Furchtbar Verhängniß!

Jethran.

Noch ist's Alles nicht.
Bei einem Pharisäer — Simon heißt er —
Saß an dem Mahle schon der Nazarener.
Auch ich war dort: denn gastlich ist der Hausherr,

Und wir von alten Zeiten halbe Freunde.
Da wagt Maria sich zum Speisesaale.
Verschleiert tritt sie ein, und alle Gäste
Sehn staunend sie dem Pfühl des Meisters nahn.

Cornelius.

Nach Judensitte ist dieß unerhört.

Jethran.

Gewiß! Drum ward es plötzlich still bei Tische,
Und alle starrten stumm nach der Erscheinung.

Cornelius.

Wies sie der strenge Meister nicht hinweg?

Jethran.

Das that er nicht; er ließ heran sie treten.
Sie aber sinkt zum Estrich weinend nieder,
Und netzt mit heißen Thränen seine Füße,
Sie wieder trocknend mit dem schönen Haare,
Das ihrem Schleier aufgelöst entquillt.

Cornelius.

So thut die Sklavin der Gebieterin!

Jethran.

Dann zieht den Alabaster sie hervor,
Küßt zitternd des geliebten Lehrers Füße,

Und leert, sie salbend, all das Nardenöl,
Deß Wohlgeruch das ganze Haus erfüllt.

Cornelius.

Daran erkenn' ich wiederum sie ganz.
Selbst wahnbethört bleibt ihr das große Herz,
Das furchtlos dem sich weiht, wofür es glüht.
So ist ihr Wesen, das sich nie verleugnet.

Jethran.

Du magst dir denken, wie's die Tafel aufnahm.
Die Gäste murrten bei dem seltnen Schauspiel,
Der Hausherr selber sah verächtlich drein:
Denn ihnen ist sie eine Sünderin,
Und solche That drum doppelt unverzeihlich.
Und dennoch war — ich kann es nicht verhehlen —
Der Anblick rührend, ja fast feierlich.
Ich sah Maria oft, und stand geblendet
Von ihrer Schönheit und Holdseligkeit,
Wenn sie einherschritt in den Prunkgewändern,
Das funkelnde Geschmeide überstrahlend.
Doch nimmer sah ich sie in solcher Hoheit,
Wie hier, wo in dem Kleide einer Magd,
Das Auge thränenroth, verhärmt das Antlitz,
Sie bei dem Mahl im fremden Haus erschien.
Sie war ganz Schmerz, ganz Demuth und ganz Buße,
Und dennoch war es eine Königin.

Cornelius.

Und wie benahm sich denn dabei der Rabbi?

Jethran.

Er rügte fein des Gastwirths Art und Urtheil,
Und sprach zu ihm ein ziemlich dunkel Gleichniß
Von Schuld und Lieb' und Nachlaß — hört' ich recht.
Dann lobt er warm des Weibes Liebeswerk,
Und sagt ihm: „Deine Sünden sind vergeben."
Es bracht' dies Wort die Gäste fast in Aufruhr.
Doch er entläßt sie mit dem milden Wort:
„Dir half dein Glaube; gehe hin in Frieden."

Cornelius.

Nun! Das versteh' ich nicht. Doch däucht mir, Jethran,
In diesem Falle siehst du viel zu schwarz.
Ich leugne die Gefahr nicht; aber dennoch
Verzweifle ich an ihrer Umkehr nicht.
Komm, laß uns sehen, wo die Freunde bleiben.

Jethran.

Du sahst sie nicht; darum kannst du noch hoffen.
Wenn du sie hättest dort beim Mahl erblickt,
Wie sie des Meisters Füße weinend salbte,
So hofftest du gewiß nicht mehr als ich.

(Beide gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Maria

(kommt in einfachem Kleide, die Haare gelöst, mit fliegendem Schleier).

Wem sag' ich mein Glück,
Mein seliges Glück?
Wie soll ich es sagen, wie künden
Mein heiliges, mein unaussprechliches Glück!
Es wallt von Wonne,
Die nie ich gefühlt,
Mein Herz; vor Wonne,
Die nie ich geahnt,
Stürmt es und jauchzt es im Busen.
Ich fand ein Juwel,
Das reichste Juwel,
Und Allen möcht' ich es sagen!
Ich fand die Perle
Im stürmischen Meer,
Und jubelnd möcht' ich es rufen!
Die Menschen, ach, sie verstehn mich nicht!
So ruf' ich's den Sternen, so ruf' ich's dem Meer,
Dem Walde sag' ich's,
Den Blumen, dem Fels:
Vergeben hat er, vergessen!
O läg' ich doch ewig
Zu Füßen ihm,

Um ewig dieß Wort zu hören!
Und hörten's die Herzen doch alle mit mir!
O hörten sie es, verstünden sie es,
Die frevelnd und friedlos verschmachten!
Wie der Allmacht Wort
Ob den Wassern erscholl,
Das gottgesprochne: Es werde!
So scholl in der Seele Abgrund mir
Dieß Wort von ihm,
Dieß allmächtige Wort.
Um wandelte mich's, neu schuf es mich.
Er sprach's und Licht ist geworden
Durch das eine Wort,
Das selige Wort:
Es ist dir vergeben, vergessen!

Wer gab ihm die Macht,
Zu sagen dieß Wort?
Wer gab ihm Gewalt mit der Sonne Strahl
Das nächtige Herz zu durchleuchten,
Daß Tag es geworden, wo finsteres Graun,
Daß Frühling grünet und duftet und blüht,
Wo öde Wüste noch starrte?
Wer gab ihm die Macht,
Und wer die Gewalt?

Sie ist ihm sein ewiges Eigen.
Er ist der Prophet, der Gerechte ist's,
Der Friedensfürst, der Gesalbte!
Er ist's, er ist's
'S ist Israels Hort —
So hör' ich mein Herz frohlocken —
Der Völker Erwartung, die Dunkel bedeckt,
Die Sehnsucht der ewigen Hügel!
Mein Volk, wie so blind,
Wie bethört, wie verstockt!
O öffnet, öffnet die Augen!
Das Heil ist gekommen, der Segen ist da,
Erfüllt sind die Schriften, die Zeiten.
Er ist's, der uns rettet,
Kein Anderer mehr.
Er ist unser Heiland, er ist unser Held!
Er führt uns zum Sieg, er gründet sein Reich,
Mit ewigem Scepter waltend.
Jerusalem schau!
Erweitre Dein Herz!
Sie sammeln sich alle, sie kommen zu dir,
Aus weiter Ferne kehren sie heim,
Die treuen Söhne, die Töchter!
Die Massen des Meeres rauschen heran,
Es drängen zu Sions Thoren sich

Unzählbar die Völkerheere!
O huldigen lasse den Erdkreis dir,
Die Himmel zumal,
Mein König und Herr, mein einziger Herr,
Mein Eines und Alles,
Mein Gott!

Jetzt weiß ich erst, was die Liebe ist,
Ich weiß es aus seinem Herzen,
Wie die Liebe sorgt, wie die Liebe harrt,
Wie vergiebt und vergißt die Liebe.
Weh mir, daß so spät ich die Liebe erkannt!
Weh mir, daß so spät ich die Liebe geliebt!
O Gram, viel bittrer als Sterben!
Sie ging mir nach, und ich wußte es nicht,
Sie holte mich ein, los riß ich mich,
Sie band mich, ich sprengte die Fessel!
Sie liebte mich, und ich liebte sie nicht,
Die Liebe, die ewige Liebe!
Jetzt weiß ich erst, was die Liebe ist!
Gewaltig wie Tod ist die Liebe,
Unerbittlich ihr Eifer, wie's Todtenreich,
Ihre Gluthen flammende Lohe.
O lege mich wie den Siegelring
An deinen Arm,

Mich an dein Herz!
Und brächen die Fluthen des Meeres hervor,
Sie könnten die Liebe nicht löschen.
Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein!
Darf ich, darf ich es sagen?
Doch wie könnt' leben ich jetzt ohne dich!
Was anders könnt' ich ersehnen als Dich!
Was anders könnt' ich denken als dich!
Ja, mein willst du sein, auf ewig mein,
Da ich nimmermehr kann dich lassen!
Jetzt weiß ich erst, was die Liebe ist,
Die göttliche Rache der Liebe.
O Leid, daß ich je dir untreu war,
O Qual, daß feind ich gewesen dir,
O Schmach, daß ich feig dich verrathen!

(Sie sinkt erschöpft zusammen.)

Vierter Auftritt.

Maria, Thais, Metellus, Cornelius, Adrastos und Jethran mit den übrigen Gästen kommen begleitet von Sklaven und Sklavinnen. Fackelträger, Tänzerinnen und Flötenspielerinnen ziehen unter Gesang, den man schon hinter der Scene hört, voraus. Alles zeigt die Spuren des üppigen Mahles.

Metellus.

Ho ho! Ihr schönen Nymphen! Hier macht Halt!
Hört ihr mich nicht? Hier sollt ihr wieder tanzen!

Thais.

Fest ist der Rasen, wiederholt den Reigen!

Adrastos.

Und Thais tanzet mit! Wir bitten drum!

Cornelius.

Ja, endlich muß sie's thun.

(Zu Thais.)

Sei nicht so spröde!

Thais.

Wohlan! So seht, wie Venus ich besiege!

(Während sich die Tänzerinnen unter Gesang und Flötenspiel ordnen, und Thais sich anschickt zu tanzen, tritt Metellus vor und bemerkt Maria.)

Metellus.

Nun! Was ist das? — Ein Weib, am Boden liegend!
Im Schleier eingehüllt!

Cornelius.

Starr, wie 'ne Leiche!

Adrastos.

Ein Abenteuer gar, wie's Eros liebt?
Ein eifersücht'ger Dolch hat sie erreicht!

Cornelius (Maria anfassend).

Doch seh ich keinen Tropfen Blut am Kleide.

Jethran (hat den Schleier Marias gelüftet).

Maria ist's!

Thais.

Mir ahnte!

Metellus.

Wie? Maria?

Du fabelst!

Adrastos (schaut ihr in's Gesicht).

Nein! Sie ist's.

Cornelius.

Wenn todt sie wäre?

Jethran.

Es klopft ihr Herz in lauten raschen Schlägen.

Cornelius.

Doch wie kömmt sie hieher?

(Ihre Hand ergreifend.)

Wach' auf, Maria!

Adrastos.

Sie schlägt die Augen auf!

Thais (bei Seite).

Daß nimmermehr

Des Helios heitres Licht geschaut sie hätte!

Maria (zu sich kommend).

Wo bin ich?

Cornelius.

Hier bei deinen Freunden bist du,

Die schmerzlich dich vermißt. Komm, geh mit uns!
Du bist wohl krank? Die Sänfte steht bereit,
In's schöne Magdala dich heimzubringen.

Maria (sich in den Knieen aufrichtend).

Nein, nein!

Metellus.

So komme doch zu dir, Maria!
Erhebe dich und folge deinen Gästen!

Maria.

Was wollt ihr mir?

Metellus.

Daß du verständig wärest,
Und endlich ließest von dem Possenspiel!
Genug der Stunden hast du uns verbittert.
So laß nicht länger dir den klaren Sinn
Mit düsterm Wahne blenden und verwirren.
Kehr' in dein schönes Haus mit uns zurück,
Beginn' auf's Neue dort des Lebens Lust
Selbst zu genießen, Andern zu gewähren.
Gönn' Ruhe dir! Dann wird der tolle Taumel,
Der dich, wie überwürzter Wein, berauschte,
Hinschwinden, wie ein Traum, in's leere Nichts,
Vergessen sinken in das Grab der Zeit,
Darüber rauschend fluthen neue Freuden.
Du zauderst immer noch? — Du mußt, Maria!

Wir lassen nicht von dir; 's ist unsre Pflicht,
Daß wir dich zwingen, da vor unsern Augen
In dein Verderben du bethört willst stürzen.
O welcher Gott verfolgt dich, sich zu rächen?
Maria, komm! Sonst brauch' ich selbst Gewalt.

(Er faßt sie.)

Maria

(macht sich, noch immer auf den Knieen, gelassen los; schmerzlich mild).

Nicht doch, Metellus!

Cornelius.

Hör' mich an, Maria!
Zu deinem Herzen möcht' ein Wort ich reden.
Du weißt, wie alle wir dir zugethan;
Du fühlst es nur zu gut, was du uns bist.
In deinem Geiste strahlt uns ein Gestirn,
In dessen Licht geblendet wir uns sonnen;
In deiner Anmuth und Holdseligkeit
Geht uns des Lebens reichste Schönheit auf.
Dein ganzes Wesen hält geheimnißvoll
In Zauberbanden alle hier gefesselt,
Und glücklich fühlen wir uns in den Ketten.
Du willst fortan sie unbarmherzig lösen,
Verstoßen willst du uns, die dir gehören,
In ewige Verbannung, uns verlassen,

Die ohne dich zu leben nicht vermögen!
Wir sind wie Kinder, die an dich gewöhnt
In einen süßen Traum du eingewiegt.
Bist du so hart, sie herzlos aufzuwecken,
Und in die kalte Fremde fort zu weisen?
Bist du so undankbar für all die Treue,
Die dankbar dir so oft ward zugeschworen,
Und dir noch jetzt in Aller Herzen schlägt?

Maria (die aufgestanden ist).

Cornelius! Wenn ich euch dienen könnte,
Wenn ich euch retten könnte, selbst mein Leben
Wär' mir zu theuer nicht, es dran zu wagen:
So fühlt mein Herz für euch. Ist Liebe Opfer,
So lieb ich euch so heiß, so rein, wie nie.

Thais.

Von Allem sprich, doch sprich mir nicht von Liebe!
Du höhnst ja offen, was die Herzen adelt,
Mit Füßen trittst du jegliches Gefühl.
So laß auch mein Gefühl dir offenbaren,
Und stolz darauf ist mein empörtes Herz.
Ich hasse dich, und namenlos verächtlich
Ist mir der Wahn, der alberne, dem du
So warme Freundschaft blind vermagst zu opfern.
So zieh die Straße, die als kind'sche Thörin
Du dir gewählt, beschleun'ge dein Verhängniß!

Und meinen Haß nimm mit auf diesen Weg,
Nimm meinen Hohn, bis dich ereilt die Rache!

Maria
(nachdem sie einige Augenblicke sichtbar mit sich gekämpft).

O Thais! Jüngst verstand ich's selbst noch nicht,
Wie den man liebt, der uns als Feind begegnet,
Wie den man segnet, der den Fluch uns spricht;
Und mich verwirren konnte noch dein Wort.
Jetzt aber weiß ich's, jetzt hab ich's erkannt,
Was es will heißen, seinen Feind zu lieben.
Und siehe, Thais, darum lieb' ich dich.

Thais.

Die lächerliche Heuchlerin!

Adrastos.

Schweig Thais!
Man reicht nicht Gift dem Kranken zur Genesung;
Wer Wunden aufreißt, wird sie nimmer heilen.
Verzeihe drum, Maria, übe Nachsicht
Dem heißen Blute der Korintherin.
Ich weiß es wohl, du hast es schon gethan.
Nicht kann mit Thais überein ich stimmen,
Wenn sie verächtlich spricht von deiner Meinung;
Wer so sich überhebt, verdient nur Rüge.
Ich theile nicht, doch acht' ich deine Ansicht:

Denn jedes Streben, wenn es Edles will,
Erscheint berechtigt mir und werth der Ehre.
Das Eine aber ist mir unbegreiflich,
Was dich bewegt, so ganz mit uns zu brechen.
Wir können füglich Alle dir geloben,
Daß nimmer, was dir theuer, wir verspotten.
Es sei uns wie ein Heiligthum des Herzens,
In das wir tempelräuberisch nicht dringen.
Das hemmt ja nicht, was du auch sicherlich
Nicht willst, den freien Austausch der Gedanken.
Was aber hat mit unserm frohen Leben
Auf Magdala das alles denn zu schaffen?
Wenn Plato sich mit Epicur und Zeno
Im heiteren Genusse gut verständigt,
Warum denn nicht auch dein System, Maria?
Bei Sokrates, dem Weisesten der Weisen!
Was hindert dich, bei Sang und Flötenspiel
Mit uns jetzt heimzukehren in dein Haus,
In alter Huld die Gastfreundschaft zu üben,
Im feinen Scherz des Mahls, im Dienst der Musen
Der letzten Tage Wirrsal zu vergessen?
Laß dich bewegen! Halt' uns länger nicht
In dieser Angst um dich, die nicht zu tragen.
Beherrsch' dich selbst, zeig' daß du wahrhaft weise
Des Lebens Werth und Nichtigkeit erkannt.

O kehr' zurück zu uns als treue Herrin,
Erstrahl' uns wiederum in allen Reizen,
Beglück' uns mit dem Lächeln deiner Gunst!
Sei wiederum die Sonne unsrer Feste,
Die Königin bei Spiel und Tanz und Lust!
Ergreife abermals der Anmuth Scepter,
Und sei Gebieterin der Herzen all!

Metellus.

Maria! Kannst du zögern?

Cornelius.

O ergib dich!
Laß uns nicht länger noch vergeblich bitten.

Maria.

Was ihr verlangt, ich kann es nicht gewähren.
O lang genug hab' feig ich hingezaudert,
Und lang genug das Leben schlimm vergeudet.
Dieß Leben ist kein trügerischer Traum,
Und mein unsterblich Theil kein eitler Wahn;
Ich hab' ein Ziel und muß dieß Ziel erreichen.
Wer nach der Heimath will, und von dem Wege,
Der dahin führt, abschweift mit trägem Fuße,
Wer müßig an der Straße niedersitzt,
Um Rast zu halten, wo sie nimmer frommt:
Der ist ein Thor und liebt die Heimath nicht.
Aus meines Meisters Aug' hab ich's gelesen,

Aus seinem Munde hab' ich es gehört,
Erkannt es aus der Mühsal seines Lebens:
Was sein du sollst, das mußt auch ganz du werden.
Weh all der Halbheit, die sich selber äfft!
Weh jedem Rohre, das im Winde schwankt!
Fort mit dem kranken Zwiespalt dieses Daseins,
Der mit dem Gegner stets noch unterhandelt,
Und Klugheit nennt, was arme Schwäche ist.
Was ich erkannt, muß ich im Leben sein;
Was auf das Banner groß ich mir geschrieben,
Dafür muß ich auch kämpfen in der Schlacht.
O! wer da mit den Leidenschaften feilscht,
Liebäugelnd mit der Sünde goldnem Apfel;
Wer wähnt nur halbe Treue Gott zu schulden,
Um sich der Menschen Gunst nicht zu verscherzen:
Fürwahr! der säet Wind, um Sturm zu ärndten,
Der hascht nach Glück, um Elend zu gewinnen,
Nach Frieden sucht er, ewig friedenlos.

Metellus.

Gebt sie verloren! Kommt! Spart eure Mühe!

Jethran.

Ja! Leicht ist's, solcher hohen Worte Schwall
Mit stolzer Lippe prahlend auszuströmen.
Jedoch bedenk' Maria! — viel zu klug
Bist du, um reiflich nicht es zu bedenken —

Nach solchem Leben, wie geführt es du,
Was sollen Worte da, was schöne Thränen?
Bei Salomon! Ein sehr bequemer Ausweg,
Den du aus Sumpf und Wildniß hast gefunden!
Man mischt den Becher sich mit jeder Lust,
Zu schlürfen ihn mit Hast in vollen Zügen;
Und da die Neige naht mit bitterm Wermuth,
Da flüchtet man zu heiligen Gefühlen,
Und schwemmt mit andachtsvollem Redefluß
Und mit ergieb'gen Fluthen frommer Zähren
Die Schuld hinweg, die wie der Berge Last
Sich auf das bange Herz hat hingelagert.
Traun, eine kluge Art sich zu beschwicht'gen!
Doch, fürcht' ich, könnte sie gefährlich werden,
Daß schlimmer noch das Ende, als der Anfang.

Maria.

Er sprach zu mir das unverdiente Wort:
„Vergeben sind dir alle deine Sünden“ —
Er tröstete mich mit dem Abschiedsgruße:
„Dein Glaube hat geholfen! Geh' in Frieden!“
Ich glaub' an ihn, ich glaube an sein Herz,
Ich glaub' an seine Macht, an seine Sendung.
Ich irrte pfadlos — jetzt ist er mein Weg,
Ich fröhnt' der Lüge — er ist selbst die Wahrheit,
Ich war im Tode — jetzt ist er mein Leben.

Wohl spielt' ich allzulang mit meiner Seele,
Mit ihrem Frieden und mit ihrem Heile;
Es war ein frevelnd, ein gefährlich Spiel.
Ernst muß ich machen, Jethran, Ernst und Wahrheit;
Und Ernst zu machen hab' ich mir gelobt,
Und wahr zu werden, das ist mein Entschluß.
Nicht fruchten Worte hier, es fordert Thaten.
Und fühl' ich tief die Ohnmacht meiner Zähren,
Es ahnend, daß es andrer Fluth bedürfe,
Die Makel meiner Seele abzuwaschen,
Zu sühnen für die Sünden einer Welt:
So mögen sie doch unversiegbar rinnen
Als meiner bittern Reue treue Zeugen.
Denn nicht mehr ziemt mir Freude, nur der Schmerz.
Ich suchte das Geschöpf, und was ich fand
War welke Lust und sturmverwehte Asche;
Ich suchte mich, und fand nur Gram und Schmach.
Jetzt such' ich ihn, den meine Seele liebt:
Ich find' ihn nicht im Eden des Genießens,
Nur in der Wüste find' ich ihn der Buße.

Thais.

So ziehe denn ihm nach, dem Heißgeliebten,
Und zum lebend'gen Thränenquell geworden,
Verhall' in Seufzern, wie die Nymphe Echo,
Versteine dich im Schmerz, wie Niobe.

Das aber merke! Ein erbaulich Beispiel
Wirst Allen so als Jüngerin du werden,
Und trefflich dienst du deines Meisters Ehre,
Wenn du ihm folgen wirst auf Schritt und Tritt.
Ein Weib, das seiner Väter Glauben höhnte,
Sich frech versündigte an dem Gesetz,
Ein Weib, das seiner Ahnen reiches Erbe
Als thörichte Verschwenderin verpraßte,
Ein Weib, das frei sich machte von der Sitte,
Und schamlos brach die Schranken jeder Zucht,
Zum Abscheu seines Volkes längst geworden,
Verfolgt, wo es sich zeigt, von Haß und Spott —
Dieß Weib folgt nun dem Nazarener nach
Im groben Kleide einer Bettlerin!
Gewiß! Das wird noch seine Würde steigern,
Sein Ansehn mehren vor der ganzen Welt.
Meinst wirklich du nicht auch? — Geh, eitle Närrin!
Das ist die Liebe selbst, die ihm du zollst.

Maria

(zuckt schmerzlich in sich zusammen und bedeckt das Gesicht mit den Händen).

Metellus.

Genug, genug!

Cornelius.

Weit besser ist's, wir gehen.

Adrastos.

Wem das Verhängniß einmal ist genaht,
Der stürzt hinein, von Götterhand getrieben.

Thais.

Voran die Fackeln! Tänzerinnen kommt!
Und stimmt zur Flöte an das Lieblingslied,
Das uns der weise Meister sang von Teos.

(Der Zug ordnet sich zum Abgehen, die Fackelträger und Tänzerinnen voran; die Flötenspielerinnen folgen. Alle fallen singend in die Strophe ein:)

Ich sorge nur für heute;
Was weiß der Mensch von morgen?
Nun heiter lacht der Himmel,
Genieße, scherze, tanze,
Und spende dem Lyäos!
Eh' eine Krankheit nahend
Dir ruft: Hör auf zu trinken!

Fünfter Auftritt.

Maria, dann Lazarus und Martha. Es dämmert der Tag.

Maria

(steht noch immer, das Antlitz mit den Händen bedeckend, während Gesang und Flötenspiel hinter der Scene fortdauert und allmälig erst verhallt. Dann seufzt sie schmerzlich auf).

Wie sagt die Braut im Liede aller Lieder?
„Die Stadt durchstreifend fanden mich die Wächter;
„Sie haben mich geschlagen, mich verwundet!"

Ach! Kann ich mich der Königsbraut vergleichen? —
Was Thais sprach, es war ein hartes Wort;
Doch sie hat Recht. Was zag' ich lange noch,
Das letzte Opfer freudig darzubringen?
Hab' ich ein besser Loos denn auch verdient?
O heil'ge Rache, die mein schuldig Herz
Jetzt blutig trifft! Gerechter Sold der Sünde!
Ich floh so lange treulos meinen Meister:
Jetzt sucht' ich ihn — um ihn alsbald zu meiden.
O schöner Traum, den ich mir ausgemalt,
Als niedre Magd fortan zu folgen ihm,
Als Sklavin still zu dienen ihm, dem Herrn;
Die Letzte und Unwürdigste zu sein
In jenem theuern Kreise frommer Frauen,
Die seiner warten, wo er es bedarf,
Zu seinen Füßen sitzen, wenn er lehrt!
Wie wollt' ich Martha lohnen, ihr zur Seite
In dem Geschäfte ihrer emſ'gen Pflege!
Wie sehnte mich's, wie ein gehorsam Kind
Dem weisen Rath zu folgen seiner Mutter,
Zu werden ihr die ehrerbiet'ge Tochter,
Auf daß an mir sie übe Mutterpflicht.
Wie gerne hätt' ich Schmerz mit ihm getragen!
Und Schmach für ihn zu dulden, welche Wonne!
Und wenn die Welt sich wider ihn verschworen,

Voll Undank gegen ihren Herrn empört,
Er mußte gönnen mir's, auch dann zu folgen,
Zu kosten seinen herbsten Leidenskelch. —
Das ist nun alles hin. Ich darf es nicht.
Ich bin erwacht aus meinem goldnen Traume,
Und um mich starrt die ernste Wirklichkeit.
So will ich fliehen denn aus dieser Welt,
Weil ich in ihr ihm nimmer folgen darf,
Weil ich auf seines Namens reinen Glanz
Des meinen tiefen Schatten nicht darf werfen.
So will ich flüchten in die Einsamkeit,
In jene Wüste, die im Traum ich sah,
Getrennt von ihm doch stets mit ihm zu leben,
Ihn meidend, nimmer doch von ihm geschieden,
Auch fern ihm seine stäte Schülerin.
Nehm' ich sein Wort doch mit in die Verbannung,
Folgt mir wie eine Leuchte doch sein Blick;
Und vor den Augen unauslöschlich steht
Sein hehres Beispiel mir auf immerdar. —
Ach! Welche Seligkeit durchzuckt mein Herz!
Was spricht es leise mir voll heil'gem Schauer?
Er ist die Liebe, die vom Himmel kommt,
Die Liebe voll Barmherzigkeit und Treue,
Die Liebe, so die ew'ge Allmacht ist.
Er kann die Seinen, die geliebt ihn lieben,

Nicht lassen mehr, er kann sie nimmer meiden;
Und scheidet dennoch er, getrennt von ihnen
So weit sich trennt der Himmel von der Erde,
Ganz müssen sie ihn haben, ganz besitzen,
Er muß bei ihnen bleiben immerdar.
So muß auch ich hienieden noch ihn finden:
Das ahnt mir und ich glaube dieser Ahnung.
So bleibt er auch bei mir, so halt' ich ihn;
So dien' ich, folg' ich ihm bis in den Tod,
Und selbst der Tod kann mich von ihm nicht trennen!

(Sie will gehen. Martha und Lazarus treten auf.)

Martha.

Maria! Bist du's?

Maria (Beide umarmend).

Martha! Lazarus!
So lebt denn wohl!

Lazarus.

Was sprichst du da, Maria?

Maria.

Ich muß ja scheiden, Theure!

Martha.

Scheiden? Wie?

Lazarus.

Der Herr erwartet dich!

Martha.

O folge uns!

Maria (vor Freude bebend).

Der Herr erwartet mich? Ach! darf ich's glauben?

Martha.

„Sie zweifle nicht und komme!“ Also sprach
Zu uns der Meister, der nach dir uns sendet.

(Die Sonne geht über dem Meere auf.)

Maria (mit von Thränen erstickter Stimme).

Wie führst du in die Schule mich der Liebe!
Ich zweifle nicht und komme, treuer Herr.

Martha.

Gott sei gepriesen!

Maria.

Sprecht! Wo weilt er jetzt?

Lazarus.

Nach Naim wandt' er sich. Es führt der Weg
Uns über Magdala.

Maria.

Mich nimmermehr!
O Lazarus, geh du für mich nach Haus,
Verkaufe Hab und Gut, und gib's den Armen.
Ich habe einen bessern Theil erwählt:
Komm, Martha, komm! Führ' mich zu seinen Füßen.

(Sie gehen ab.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.